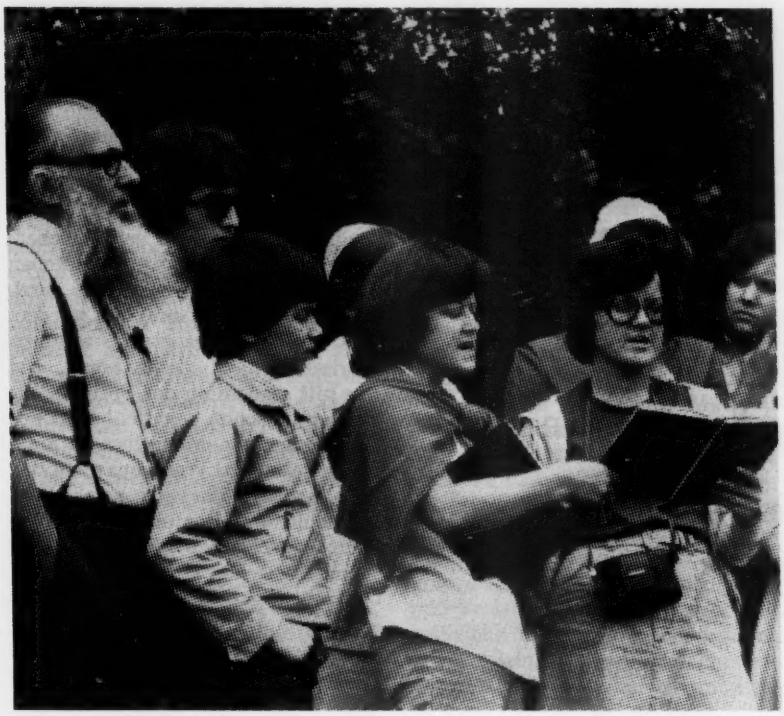
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

106. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. JUNI 1983 — Nr. 11



Hab Sonne im Herzen!

Hab Sonne im Herzen,
Ob's stürmt oder schneit,
Ob der Himmel voll Wolken,
Die Erde voll Streit . . .
Hab Sonne im Herzen,
Dann komme was mag:
Das leuchtet voll Licht dir
Den dunkelsten Tag!

Hab ein Lied auf den Lippen
Mit fröhlichem Klang,
Und macht auch des Alltags
Gedränge dich bang . . .
Hab ein Lied auf den Lippen,
Dann komme was mag:
Das hilft dir verwinden
Den einsamsten Tag!

Hab ein Wort auch für andre
In Sorg' und in Pein
Und sag, was dich selber
So frohgemut läßt sein:
Hab ein Lied auf den Lippen,
Verlier nie den Mut,
Hab Sonne im Herzen,
Und alles wird gut!

Cäsar Flaischlen

Singen

Wenn ich als Junge hinter meinen Aufgaben saß, dort wo die Häuser so eng aneinanderlehnen und kleine Höflein nur einen Fetzen Himmel schenken, störte mich zuweilen ein Lied aus einer nahen Küche. Flugs machte ich das Fenster auf und sog jedes Tönlein ein. Armselig war der Sang, gewöhnlich die Stimme; aber für eine Viertelstunde war im Alltag Sonntag geworden; der Hausmeister im Hof unten und der Straßenkehrer auf der Gasse hielten einen Augenblick ein: Es war die Macht des Liedes, das wie ein König in festlichem Schmuck durch Stuben und Gasse schritt.

Was bringt ein Liedlein nicht fertig! Warum singt man an Regierungstischen nicht? Sind darum die Verhandlungen zwischen Völkern so unheimlich, so un-menschlich, weil diese Leute, die sie ausüben, das Singen verlernt haben? Es ist schon oft gesagt worden: Wenn die paar Männer, die über das Schicksal der Völker beschließen, in den entscheidenden Augenblicken stille würden vor einem heiligen Herrn, das heißt, wenn sie beten würden, es gäbe keinen Krieg. Das ist mir gewiß. Die verwickeltsten Lagen würden sich klären, und ein Weg zu friedlicher Regelung ließe sich finden. Aber ich bin bescheidener, ich behaupte, wenn die verantwortlichen Menschen, die Verfügungen zu treffen haben über Tod und Leben Unzähliger, auch nur singen könnten, würden der Welt tausend und aber tausend Unmenschlichkeiten erspart. Es müßte nicht einmal ein frommes Lied sein; der liebe Gott versteht nämlich allerlei Sprachen, nicht nur die Kirchensprache, und hört gar wohl den Menschen im Menschen, wenn er sich äußert, das Kind im Menschen, könnte ich auch sagen. Wann werden wir demütig genug sein, auf des Heilands Bußruf zu hören: "Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie so ein Kind, werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen!" Darum so singet und spielet dem Herrn. (Adolf Maurer)

Das Wort Gottes gibt uns viele Beispiele dafür, daß Gebete der Menschen wirklich nicht in die Luft gesprochen sind, indem daß ihnen die Zusage der Erhörung und der Erfüllung gegeben ist. Besonders der Herr Jesus ruft die Menschen seiner Zeit und damit auch uns immer wieder dazu auf, zu seinem Vater zu beten in der Gewißheit, daß Gott Gebete hört und erhört. Nicht nur Menschen der Bibel, sondern auch Menschen aller Zeiten können von erhörlichem Beten sagen und zeugen. Das ist das eine.

Die Erfahrung betender Menschen zeigt immer wieder, daß Bitten nicht erhört und nicht erfüllt werden. Nicht immer gibt Gott eine Antwort, selbst auf drängendes und anhaltendes Flehen hin nicht. Oft schweigt Gott. Da setzt die eigentliche Not ein, die sich in Fragen und Zweifeln kundtut: warum hört Gott nicht, warum antwortet er nicht, warum, warum? Viele Menschen sagen deshalb: Beten hat gar keinen Zweck, es kommt alles so, wie es kommen muß, Gebete ändern an den Tatsachen nichts. Und so verlernen sie es immer mehr, Gott ihre Bitten zu sagen. Das ist das andere.

Wie ist das miteinander zu vereinbaren? Sind das gegensätzliche Tatsachen, daß das Wort Gottes vom erhörlichen Gebet spricht, und daß die Erfahrung zeigt, daß so viele Gebete nicht erhört und erfüllt werden, die nicht miteinander in Einklang gebracht werden können?

Unser Bibelwort ist die Antwort Gottes auf das dreimalige inständige Flehen des Apostels Paulus. Was war denn seine Bitte? Er wollte, daß "des Satans Engel", der "Pfahl im Fleisch" von ihm genommen würde. Der machte ihm viel zu schaffen. Nach seinen Worten zu schließen, war es etwas, was ihn in seiner Evangelisationsarbeit hemmte. Was Paulus damit meint, wissen wir nicht. Vielleicht war es eine Krankheit, waren es Schmerzen, Schwierigkeiten persönlicher Art in der Verkündigung (2. Kor. 10, 10), vielleicht Anfeindungen und Verfolgungen (2. Kor. 12, 10), vielleicht auch Anfechtungen, weil er die Gemeinde Jesu verfolgt hat. Er wollte frei werden davon. Das ist eigentlich eine wohlverständliche Bitte, wenn man daran denkt, daß er nicht aus persönlichen Gründen befreit werden wollte von "des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug", sondern deshalb, damit er desto besser dem Herrn dienen könnte. Und doch antwortet der Herr auf seine Bitte hin ganz anders, wie er es vielleicht erwartet hat, nämlich so: "Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig". Ist das erhörliches Gebet? so fragen vielleicht wir. Paulus dagegen stellt sich ganz unter den Willen Gottes. Wenn Gott zu seiner Bitte nein sagt, so weiß

Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

2. Korinther 12, 9

Paulus, daß Gott seine Bitte nicht erfüllen will, nicht, daß Gott sie nicht erfüllen kann. Gott kann über Bitten und Verstehen hinaus, er muß aber nicht. Und so nimmt der Apostel sein Leiden oder was es sonst ist aus der Hand Gottes als ein Geschenk, als ein Geschenk gerade für sein Leben, auch für das Leben im Dienst für den Herrn.

Ja-sagen zu den Wegen, die Gott uns führt, ja-sagen auch zu Antworten Gottes, die auf unsere Bitten scheinbar gar nicht eingehen, ja-sagen auch zum Schweigen Gottes, ist das so einfach? Möglich wird es nur dann sein, wenn wir wissen: unser Leben steht in der Hand Gottes, unser Leben steht in der Gnade Jesu. Nicht nur unser Beten, unser Flehen, unser Bitten, nein unser ganzes Leben, unser ganzes Menschsein. Das genügt zum Leben, zu wissen, daß Gottes Liebe und Barmherzigkeit durch Jesus Christus jeden Tag uns neu offen steht, daß wir "Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen" (Röm. 5, 2). Gnade, — das ist das unverdiente Wohlwollen Gottes, die unverdiente Hilfe Gottes, die uns zuteil wird, die wir uns nicht erarbeiten und erkämpfen können, die uns einfach geschenkt wird.

Was für Paulus galt, gilt auch für uns: nicht die Lage wollte Gott ändern, sondern Paulus sollte in der ihm gegebenen Lage stark werden. Gerade in dem Leiden oder was es sonst war, gerade trotz des Leidens wollte der Herr sich verherrlichen: "Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig". Je schwächer wir sind, desto mächtiger kann Gott werden. Das ist allerdings etwas, was wir Menschen nicht gerne hören. Bei uns gilt gemeinhin der Spruch: Wir werden es schon schaffen! Und wie weit haben die Menschen es auch schon geschafft! Wenn nur nicht das böse negative Vorzeichen vor allem menschlichen Bemühen und vor allen menschlichen Werken stünde! Wenn Menschen von sich aus stark und mächtig sein wollten, dann ist es noch immer schief gegangen. Und wenn Menschen zu stolz waren, sich etwas schenken zu lassen, und lieber allein auskommen wollten, dann kam doch der Punkt in ihrem Leben, wo es hieß: so geht es nicht! Und wie oft haben Menschen gesagt: ich brauche keinen Heiland!, und in der Stunde der Not oder in der Stunde des Todes haben sie bitter bereut, daß sie an ihrem Heiland vorübergegangen sind. Dann war es zu spät, die leeren kraftlosen Hände zu Gott hinzustrecken, und sie sich mit seiner Kraft füllen zu lassen.

Davor möchte Gott uns bewahren, daß wir durch unser Verhalten den Zustrom der Gnade eindämmen. Sie will mächtig werden in uns, der Herr will etwas schaffen in uns und durch uns hindurch. Lassen wir ihm doch freie Hand, lassen wir doch seine Kraft in uns zur Auswirkung kommen.

Adolf Schnebele
(Gemeindeblatt der Mennoniten)

42 Jahre Missionar in Labrador

E. Kuntz, Ottawa

Missionar Siegfried Hettasch wurde als Sohn der Herrnhuter Brüdergemeinde in Labrador geboren und kehrte nach seiner Schulausbildung in Deutschland zurück in das Land seiner Geburt, um dort 42 Jahre unter den Eskimos als Missionar zu wirken. Er lebt jetzt mit seiner Frau in der Nähe von Ottawa im Ruhestand. Sein Amt legte er in die Hände des ersten Eskimopredigers, den die Mission in über 200jähriger Arbeit in Labrador gewinnen konnte.

Die Missionsstation in Hebron wurde 1959 geschlossen. Aufnahme aus dem Jahre 1967.

Die ersten Missionare kamen 1752 nach Labrador. Zu der Zeit waren schon europäische Händler dort. Mißtrauen und Angst herrschten auf seiten der Eskimos ebenso wie bei den Europäern. Mancher griff an, weil es gefährlich erschien, das Verhalten der anderen Seite zuerst abzuwarten. Diese Einstellung brachte in den frühen Jahren der Mission einem Missionar und sechs Mann seiner Schiffsbesatzung den Tod.

So gefährlich ist die Missionsarbeit heutzutage nicht mehr. Die Eskimos sind friedfertige, sehr freundliche Menschen, die fast immer lächeln und inzwischen nicht nur die Religion, sondern auch viel von der Lebensart der Weißen angenommen haben. Sie wohnen in Holzhäusern, die von der Regierung zur Verfügung gestellt und teilweise von ihnen selbst gebaut wurden.

Mancher von ihnen wird durch die Bereitschaft der Regierung zu großzügiger Unterstützung zur Trägheit verführt. Es gibt Familien, die heute nicht mehr in der Lage sind, auf sich selbst gestellt ihr Leben zu fristen. Die meisten Schützlinge von Siegfried Hettasch scheinen jedoch ihre Eskimotradition mit den europäischen Bräuchen recht glücklich vereint zu haben. Die Bilder zeigen sie meist reinlich und in europäischer Kleidung, an Feiertagen festlich hergerichtet und fröhlich versammelt in der Missionskirche.

Siegfried Hettasch und seine Familie waren eng verbunden mit der Missionsstation Hebron, die 1959 geschlossen und von "Parks Canada" übernommen wurde. Der Platz gilt jetzt als historische Stätte, und Siegfried Hettasch sammelt für die Regierung Material über die Entstehung und Entwicklung der Station. Das, was er und seine Familie dort selbst erlebten, ist in vielen schönen Lichtbildern festgehalten. Die Station Hebron lag 30 Meilen nördlich der Baumgrenze in großer Abgeschiedenheit und Verlassenheit.

Welche Mühe und Vorbereitungen waren allein für das Weihnachtsfest nötig! Die Bäume kamen mit dem letzten Schiff im Oktober und mußten bis zum Fest frisch gehalten werden. Die Kerzen goß der Missionar manchmal selbst aus alten Wachsresten. Aluminiumröhren, aus einem alten Flugzeug abmontiert, wurden in einem Rahmen in den Schnee gestellt, wo das flüssige Wachs schnell erstarrte. Unter einem kurzen Heißwasserschock lösten sich die Kerzen von ihren Röhren. Im Festgottesdienst konnte dann jedes Kind eine brennende Kerze halten. Die Bäume waren zuerst mit echten, dann mit elektrischen Kerzen aus Deutschland geschmückt.

Mit Rücksicht auf die fettigen Seehundstiefel war der Boden mit Sand bestreut, der gesiebt und immer wieder verwendet wurde. Zur Mission gehörte immer eine Gruppe von Posaunenbläsern, die manchmal sogar im Freien musizierten, wo dann nicht nur die Musikanten, sondern auch ihre Instrumente warm verpackt sein mußten. Einen Kirchenchor gab es auch und einen Organisten an einer aus Frankreich stammenden Orgel. Am 28. Dezember war das traditionelle Kinderfest mit dem Liebesmahl, bei dem im Gottesdienst für jeden eine Tasse Tee und ein Brötchen (oder Biskuits) bereitgehalten wurden.

Ein wichtiger Bestandteil der Missionsstation war die Schule. Etwa 35 Kinder zwischen 7 und 15 Jahren in 6 "Klassen" wurden in zwei Sprachen von einer einzigen Lehrerin unterrichtet. Dieses Amt hatte viele Jahre die Schwester von Missionar Hettasch inne. Seine Frau zeigte den Mädchen Nähen und Stricken auf europäische Art. Als einmal ein Jahr lang keine Lehrerin da war, mußte sie den gesamten Unterricht übernehmen. Hettasch selbst brachte den Jungen handwerkliche Fertigkeiten bei. Bei den Herrnhuter Brüdern in Deutschland, unter denen nahe Verwandten von ihm lebten, hatte er etwa ein halbes Dutzend verschiedene Handwerke gelernt. Aber er unterrichtete die Jungen auch in der Speicksteinbearbeitung, und sie schufen eine sehr ansehnliche Sammlung von Figuren.

Im Freien gab es Unterricht im Bau von Schneehäusern. Dazu hatte der Missionar allerdings einen Eskimo verpflichtet. Der Schnee

mußte windgetrieben, das heißt so fest gepackt sein, daß man ihn mit einer Säge oder einem Messer in die rechte Form bringen konnte. Als Schneemesser dienten u.a. Schwerter aus dem Ersten Weltkrieg, die sich auf nicht geklärte Weise nach Hebron verirrt hatten. Die Häuser mußten so stabil sein, daß die Baumeister nach Fertigstellung oben of der Rundung stehen konnten, ohne einzubrechen. Manchmal wurden Wettbewerbe veranstaltet. Der schnellste Eskimo hatte sein Haus innerhalb von 50 Minuten fertiggestellt und stand triumphierend mit hochgestrecktem Schwert auf dem "Dach".

Manchmal mußte der Missionar andere Stationen besuchen. Das beste Transportmittel ist, wie er sagt, immer noch der Hundeschlitten. Vielfach werden heute auch Motorschlitten verwendet. Aber mangels einer Spürnase finden sie nicht allein ihren Weg, wenn im Schneesturm das Orientierungsvermögen der Reisenden versagt. Während der Abwesenheit des Missionars von der Station wurden seine Aufgaben vom Ersten Saaldiener übernommen, das Predigen eingeschlossen. Saaldiener waren also trotz der anspruchslosen Bezeichnung recht angesehen.

23 Jahre lang leistete Siegfried Hettasch neben seiner eigentlichen Missionstätigkeit auch medizinische Arbeit. Er hatte dazu in einem medizinischen College eine Kurzausbildung von neun Monaten erhalten. Diese gab ihm weitgehende Befugnis in der Vergabe von Medikamenten und der Anwendung von Narkosen. Er zog Zähne, öffnete Geschwüre und nähte lebensgefährliche Wunden. Einmal geriet er in Schwierigkeiten, als er von seinem eigenen Gebiß einen Gipsabdruck machen wollte. Die Preßmasse saß so fest, daß er sie nur mühsam entfernen konnte. Jetzt werden Kranke aus abgelegenen Stationen mit dem Flugzeug abgeholt und in Krankenhäuser gebracht. Die gefährlichen Landebedingungen bei Hebron, wo die Berge bis zu 2,000 Fuß hoch sind, waren einer der Gründe, welche die Regierung zur Schließung der Station veranlaßten.

So bedrohlich die baumlose Landschaft bei schlechtem Wetter wirkt, so schön kann sie sein, wenn im späten Frühling das Eis der Gewässer aufbricht, die Weidenkätzchen sich im leichten Winde wiegen und später die farbenprächtigen Blumen aus dem kargen Erdboden oder Gestein hervorsprießen. Über 60 verschiedene Arten hat Siegfried Hettasch gesammelt und gepreßt. Sogar einen Garten hatten er und seine Frau angelegt. Die Pflänzchen wurden im Haus gezogen und dann ausgesetzt. Der Herbst ist farbenprächtig, trotz der fehlenden Bäume. Das niedrige Gestrüpp, das über den Boden kriecht, nimmt ein leuchtendes Rot an, wie wir es an den Ahornbäumen bewundern.

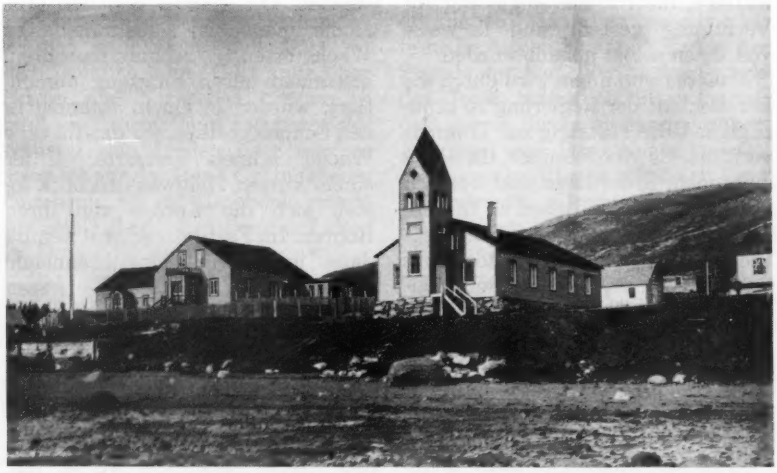
Das tägliche Leben der Eskimos war mühsam, auch dann, wenn sie in richtigen Häusern wohnten. Da die Männer jeden Tag zum Fischen und Jagen ausgingen, mußten die Frauen von weither Brennholzbündel heranschleifen, sicher eine Schwerstarbeit in einem Ort, der 30 Meilen nördlich der Baumgrenze liegt. Als Öfen dienten alte Öltonnen. Das Feuer wurde mit Seehundspeck in Gang gebracht. Diese Art der Heizung neigte zu gelegentlichen Explosionen. Die Besorgnis des Trinkwassers war ebenfalls Aufgabe der Frauen. Sie wußten, wo unter Eis und Schnee ein Bächlein floß.

Der Einfluß der Missionare auf das Eskimoleben und -treiben war

Eskimobraut und -bräutigam vor der Hochzeit (1957).

früher sehr begrenzt und auf den Zeitraum zwischen Weihnachten und Ostern konzentriert. Danach zog die ganze Familie aus, nämlich dorthin, wo Jagen und Fischen besonders ertragreich waren. In dem kurzen Sommer zogen sie zum Fischen auf die dem Festland vorgelagerten Inseln. Manchmal folgten sie den Rentierherden weit ins Innere des Landes. Sie wohnten dann in Zelten und lebten wie ihre Vorfahren.

Für die Fleischvorräte, die sie in der günstigen Zeit anlegten, bauten sie aus großen Steinen eine Kammer im Erdboden und deckten sie sicher



Missionshaus und Kirche der Herrnhuter Brüdergemeinde in Nain, Labrador, wiederaufgebaut nach dem Feuer im Jahre 1921.

Fragekasten

H. Regehr,
Clearbrook, B.C.

Frage: Die Bibel sagt von den Gläubigen: "Es ist alles neu geworden. Der alte Mensch ist gestorben." Warum merke ich denn, daß in mir das alte Wesen noch lebt? Daß es immer wieder hochsteigt? **Bin ich dann nicht gestorben?**

Antwort: In Galater 5, 15 lesen wir: "Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt." Das zeigt **des Gläubigen zwei Naturen.**

In dem Gläubigen steckt noch die alte, verderbte, sündliche Natur, so wie es auch im unbekehrten Zustande war. So daß er jetzt zwei Naturen besitzt: die alte sündliche Natur und die neue göttliche Natur. Diese letzte ist ihm durch die Wiedergeburt zuteilgeworden. Denn sonst kann er sie nirgends erhalten. Man kann sich selbst nichts nehmen. Dieses Geben der göttlichen Natur ist der Teil, den Gott tut, d.h. wenn der Mensch seinen Teil tut; das ist die Bekehrung.

Der natürliche Mensch, so wie er ohne Gott ist, ist böse von Jugend auf. So lehrt die Bibel. 1. Kor. 2, 14: "Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit." Der natürliche Mensch kann nicht gehorchen, nicht verstehen, nicht gefallen.

Diese alte oder böse Natur ist auch in dem Wiedergeborenen. Aber die neue Natur ist eingezogen, und dadurch entsteht der Kampf. Die zwei sind beständig gegeneinander. Paulus sagte: "Christus lebt in mir." Und doch heißt es laut seinem eigenen Bekenntnis: "In mir, das heißt in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes." Nicht wahr, oft werden wir müde von diesem beständigen Kampf in uns. Wir möchten einmal wirklich Ruhe haben. — Ja, dazu kommen wir noch. "Denn es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes."

Doch wir brauchen nicht zu jammern und zu klagen über diesen Kampf in uns. Denn die neue Natur in uns ist die göttliche Kraftfülle. Darin haben wir die Kraft, über die alte Natur zu siegen. Damit ist nicht gesagt, daß die Kämpfe dann aufhören werden, nein. Aber der Kampf kann mit einem Siege endigen. Denn die neue Natur ist göttlichen Ursprungs und deshalb von großer Kraft.

In unserm Text ist schon ein Mittel zu diesem Sieg gegeben: "Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen." Der Wandel im Geist ist gleichbedeutend mit dem Wandel im Worte Gottes. Mit anderen Worten: wir lassen uns von der Bibel die Grenzen stellen. Wird uns dann unser Tun verurteilt und verneint, so rütteln wir nicht daran. Wir geben dann der Bibel recht. Und die Bibel ist vom Heiligen Geiste inspiriert. So wandeln wir im Geist. Dann können wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Sobald wir aber dem Geiste Gottes in uns und dem Worte Gottes vor uns und dem Sohne Gottes über uns Recht geben, so haben wir damit für uns sogleich eine zweite Kraftquelle erschlossen. Denn der Geist in uns ist der Geist der Kraft (2. Tim. 1, 7): "Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht." Manche werden das vielleicht so für sich erklären wollen: "Habe ich den Geist Gottes und das Wort Gottes auf meiner Seite, dann kann ich." Wollen es einmal etwas ändern, das dann aber schon einen sehr großen Unterschied macht für unser Glaubensleben: "Wenn ich auf der Seite des Geistes Gottes und des Wortes Gottes stehe, dann kann ich." So können wir über die alte Natur siegen; aber dem Kampf können wir nicht aus dem Wege gehen.

Wir wissen aber, daß es viele Menschen gibt, die sich für Christen ausgeben und doch nicht Sieg haben. Unter den Gläubigen sind immer solche, die etwas vorgeben, was sie nicht sind. Das sind die falschen Bekenner, die Namenchristen. Sie machen vieles mit, so daß sie den wahren Christen ähnlich aussehen. Sie sind in unsern Familien und Gemeinden. Der Apostel sagt: "Sie waren nicht von uns." Die Gemeinde zu Laodizäa ist ein gutes Beispiel davon.

Wenn solche Leute nicht Sieg haben über die alte Natur, so wollen wir deshalb nicht mutlos werden, so daß wir meinen: die Bibel sei nicht für jedermann. Wer nicht erneuert ist durch den Heiligen Geist, kann über die alte Natur nicht siegen. Solche Menschen können nicht der Heiligung nachjagen; denn sie haben noch kein himmlisches Ziel. — Hast du es schon? Weißt du, daß du eine Wiedergeburt erlebt hast? Wenn nicht, — wann willst du es tun? Tue es heute!

---

ab. Für Vereisung sorgte die Natur. In gleicher Weise wurden Beerenvorräte angelegt. Fische wurden geräuchert, gesalzen und/oder getrocknet.

Nach der Schließung der Station Hebron zogen die Eskimos in weiter südlich gelegene Gebiete von Labrador und glichen ihre Lebensweise noch stärker der unsrigen an. Der Missionar ging mit seiner Familie nach Nain, das sehr im Wachsen begriffen ist. Es hat eine Schule mit 300 Kindern und sogar ein Hotel. Die Kirche ist zu klein, und ein Neubau ist geplant. Die religiöse Tradition, vor über 200 Jahren ausgegangen von der Herrnhuter Brüdergemeinde in Deutschland, wird jetzt von einem Eskimoprediger fortgesetzt.

Der Tröster

Du hast das Höchste uns geschenkt,
als Du zum Vater gingest,
den Heiligen Geist, der führt und
lenkt,
Herz, wenn umsonst du ringest;

den Geist der Liebe und der Zucht,
der in die Wahrheit leitet,
uns reinigt und des Geistes Frucht
im Herzen zubereitet.

Wir danken Dir, Herr Jesus Christ,
für diese reiche Gabe.
Doch unser Herz nie ganz ermißt,
wie kostbar diese Habe.

Sonst würden wir getroster sein
auf unserm Erdenpfade
und täglich bitten: Kehre ein
bei mir, Du Geist der Gnade!

Frauen- und Familiendienst

Der freundliche Christ

"Seid aber miteinander herzlich." Epheser 4, 32.

Wir hatten eine Nachbarin, die zu jeder kleinen Freundlichkeit, die wir ihr erwiesen, sagte: "Danke – vielen Dank! Das ist sehr freundlich von euch. Christen könnten viel mehr erreichen, wenn sie nur bedenken würden, daß die Welt sich nach ein bischen Liebe sehnt!"

Obwohl wir schon lange nicht mehr in jener Gegend wohnen, kann ich ihre Worte bis heute nicht vergessen. Tatsächlich ist Freundlichkeit oft der einzige Schlüssel, um ein hartes Herz dem Evangelium zu öffnen. Ira Gillet, ein Missionar in Ost-Afrika, berichtete von einer Gruppe von Eingeborenen, die ein nahegelegenes staatliches Krankenhaus links liegen ließen, aber eine lange Reise machten, um sich in seiner Missionsstation behandeln zu lassen. Als man sie fragte, warum sie den weiten Weg gemacht hätten, um das Missionskrankenhaus zu erreichen, wo doch die gleichen Medikamente auch in dem staatlichen vorhanden waren, antworteten sie: "Die Medikamente mögen dieselben sein, aber die Hände sind andere." Die liebevolle Freundlichkeit der Christen hatte ihre Herzen geöffnet.

Die Liebe Christi sollte uns dazu treiben, die zusätzliche Meile zu gehen und besonders rücksichtsvoll zu handeln. Solches Verhalten wird anderen zeigen, daß wir Nachfolger dessen sind, der gekommen ist, "nicht sich dienen zu lassen, sondern daß er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele." (Markus 10, 45).

Eine Mutter fragte ihren Sohn, was mit liebevoller Freundlichkeit gemeint sei. "Nun", sagte er, "wenn ich um ein Stück Brot mit Butter bitte, und du gibst es mir, dann ist es gut. Wenn du Marmelade darauf streichst, dann ist es liebevolle Freundlichkeit!"

Wenn wir als Christen anderen das "Brot des Lebens" geben, bemühen wir uns dann auch, es durch "Marmelade liebender Freundlichkeit" schmackhafter zu machen? Wenn wir doch der Mahnung des Paulus folgten und "uns als Diener Gottes. . .in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe" erweisen würden. (2. Kor. 6, 4. 6)

H.G. Bosch aus **Brot zum Leben**

* * * * *

Eine Lobeshymne auf die Frau ohne Beruf

"Ohne Beruf", so steht es im Paß;
mir wurden fast die Augen naß.
"Ohne Beruf" war da zu lesen,
dabei ist sie
das nützlichste Wesen —
nur für die andern
zu sinnen und sorgen
ist ihr Beruf. Vom frühen Morgen
bis spät in die Nacht
nur auf anderer Wohl bedacht.
Gattin, Mutter, Hausfrau sein,
schließt das nicht
einen Beruf mit ein?
Als Köchin
von allen Lieblingsspeisen
als Packer,
wenn es geht auf Reisen,
als Doktor,
wenn ein Dorn zersplittert,
als Schiedsmann beim Kämpfen,
erbost und erbittert,
Färber von alten
Mänteln und Röcken,
Finanzmann, wenn sich
der Beutel soll strecken,
als Lexikon, das alles soll wissen
als Flickfrau,
wenn Strümpfe und Wäsche
zerrissen
als Märchenerzähler
ohne Ermüden
als Hüterin für des
Hauses Frieden
als Puppendoktor,
als Dekorateur,
als Gärtner, Konditor oder
Friseur —
Unzählige Berufe
noch könnte ich sagen,
doch soll ich
den Drucker länger plagen?
Von Frauen,
die Gott zum Segen erschuf
spricht die Welt als:
"ohne Beruf"!

Andrea Gottwald

Der Ursprung der silbernen Hochzeit

Der Brauch, nach 25 Jahren der Ehe die silberne Hochzeit zu feiern, hat seinen Ursprung in Frankreich. Als Hugo Kapet, der Namensvetter des Königsgeschlechts, auf seiner Besitzung in der Nähe von Paris eintraf, fand er dort einen Diener, der bereits seit 25 Jahren im Dienste der Familie stand und auch wie ein Familienglied behandelt wurde.

Ihm zur Seite stand die Wirtschafterin des Gutes, die, wie der Diener, unverheiratet war, und ebenfalls in treuer Ausdauer gedient hatte. Hugo Kapet ließ die beiden rufen und sagte, indem er sich an die Wirtschafterin wandte: "Dein Verdienst ist eben so groß wie das deines Arbeitsgenossen. Ich will euch belohnen. Für eine Frau gibt es keinen höheren Lohn als einen Gatten und eine Mitgift. Das Gut gehört dir, und wenn der Mann, mit dem du so lange die Arbeit geteilt hast, einwilligt, dich zur Gemahlin zu machen, so ist auch der Mann gefunden."

Aber die Bäuerin wies auf ihren Scheitel und sagte: "Herr, sollen wir uns jetzt verheiraten, da wir doch schon beide silbernes Haar haben?" Der König lächelte ihnen freundlich zu: "Nun, dann soll es eine Silberhochzeit sein. Ich gebe euch hiermit den Ehering." Und er zog von dem Finger einen silbernen Ring der mit kostbaren Steinen besetzt war, steckte ihn der Frau an, und vereinigte so die Hände der beiden Leute.

Natürlich wurde dieses Ereignis sehr bald in Frankreich bekannt, und man fand den Brauch so schön, daß man allenthalben beschloß, ihn anzunehmen. Alle Eheleute, die 25 Jahre lang zusammen gelebt hatten, feierten nunmehr das fest der silbernen Hochzeit. Von Frankreich verbreitete sich der Brauch nach England, und wurde alsbald Gemeingut der Zivilisierten.

Frau J.J. Janzen

Beiträge schicke man an
Miss Margaret Harder,
170 Talbot Avenue,
Winnipeg, Manitoba R2L 0P5

In der Schule des Lebens — lerne im Sonnenschein zu wandeln

N.B.

Wir hatten dieses Jahr einen kalten, schneeigen Winter! Sogar der März wollte noch keinen Frühling versprechen, obzwar die Sonne schon etwas warm schien.

Jeden Morgen gehe ich zur Stadt, die Post zu holen — eine Strecke von fünf Block. Der Gang bietet Gelegenheit, die Natur zu bewundern.

Die eine Seite der Straße liegt im Sonnenschein, die andere im Schatten der Häuser, Bäume und Büsche. Ob ich an dieser Seite gehe oder an jener, die Strecke ist die gleiche, kein Fuß weiter oder näher. Aber, welch ein Unterschied im warmen, freundlichen Sonnenschein oder im kühlen, dunklen Schatten zu gehen!

Ist es im Leben nicht auch also? Ich kann wählen.

Unlängst feierte Frau S. im Altenheim ihren 80. Geburtstag. Als wir saßen und erzählten, merkte ich, daß sie die sonnige Seite der Lebensstraße gewählt hat. "O, wir haben's hier so gut!" versicherte sie mehrere Mal. "Die Matron fährt zur Stadt und holt uns Medizin, oder sie ruft den Arzt, wenn wir krank sind. Wir brauchen keinen Rasen schneiden; um nichts brauchen wir uns zu kümmern."

Eine andere Schwester fügte hinzu, "Und keine Taxen zahlen!"

Doch wissen wir, daß ein Altersheim auch seine Schattenseiten hat. Es ist nicht das eigene Heim; man kann nicht so Besuch einladen, wie man möchte; einem fehlen die frischen Zwieback, dem anderen die Vereniki. Dieses alles erwähnte Schwester S. gar nicht. Das gehört zur Schattenseite und sie hat die sonnige Seite der Lebensstraße erwählt.

Ob unser Lebensinhalt trübe und dunkel, oder froh und sonnig sein wird, das hängt vielfach davon ab, welchen Teil wir uns selber erwählen.

Der Apostel Paulus sagte zu den Philippern, "Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht,... was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach."

Aus der Natur — zur Ehre Gottes

Geschichte durch Schnitzen festgehalten

Die Tlingit- und Haida-Indianerstämme Alaskas haben dadurch Geschichte gemacht, daß sie die Ereignisse ihrer Geschichte in Holz schnitzten und für künftige Generationen festgehalten haben. In Wirklichkeit waren ihre Geschichtsbücher lange Pfähle, in die sie seltsame und groteske Gestalten geschnitzt hatten und außerhalb des Dorfes aufstellten. Schriftlich wurden keine Ereignisse aufgezeichnet, man verließ sich ganz auf das Gedächtnis. Weil das Gedächtnis aber unvollkommen ist, ist die Bedeutung mancher Pfähle verlorengegangen. In jüngster Zeit lief diese alte Kunst Gefahr fast verlorenzugehen, bis der Forstdienst sich bemühte, sie wieder zu beleben.

Im Ganzen sind mehr als fünfhundert Totempfähle geschnitzt worden, aber davon sind knapp hundert gut erhalten geblieben. Einige davon stehen noch in der Nähe von Dörfern, die meisten hat man aber im Totempark zusammengebracht. Über einen Teil dieses Parks wacht ein riesiger Totempfahl, der Ereignisse darstellt, die niemand zu deuten weiß.

Der Austertotem stellt ein Ereignis dar, dessen Deutung klar ist. Ein Knabe, der Austern sammelt, wird von einer riesigen Auster an der Hand ergriffen und festgehalten bis er in der Gezeitflut ertrinkt. Die Auster ist bei einem Mannsgesicht mit zwei Reihen großer Zähne abgebildet. Zwischen den Zähnen steckt des Knaben Hand. Der Schnitzer hat es meisterhaft verstanden, im Angesicht des Knaben mit weitgespannten Augen Schrecken darzustellen.

Zur Herstellung eines Totempfahles suchte man einen großen, geraden Baum aus weichem Holz aus. Man ließ ihn austrocknen und entfernte die Rinde. Dann machte sich der Schnitzer, der im Gebrauch von Hohlbeil und Messer geschickt war, daran, ein Ereignis nach dem andern abzubilden, bis eine lange Geschichtsaufzeichnung entstand. Darauf stellte man ihn vor dem Dorf auf, wo jedermann ihn sehen konnte. Es wäre interessant zu erfahren, wie man Geschichte unterrichtete. Womöglich versammelten sich die Knaben und Mädchen um den Pfahl und man erklärte ihnen die längs der Säule abgebildeten Ereignisse.

Hoffentlich gelingt es dem Forstdienst, die jüngeren Stammesmitglieder in der Erhaltung dieser Volkstümlichkeit zu interessieren, denn in keinem andern Weltteil ist Ähnliches bekannt.

Lieben und Verzeihen

Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens,
daß ich Liebe übe, wo man sich haßt,
daß ich verzeihe da, wo man mich beleidigt,
daß ich verbinde, wo Streit ist,
daß ich die Wahrheit sage, wo die Lüge herrscht,
daß ich Glauben bringe, wo der Zweifel drückt,
daß ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,
daß ich dein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
daß ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt!
Ach Herr, laß mich trachten nicht,
daß ich getröstet werde,
sondern daß ich andere tröste;
nicht, daß ich verstanden werde,
sondern, daß ich verstehe;
nicht, daß ich geliebt werde,
sondern, daß ich liebe!
Denn wer hingibt, der empfängt,
wer sich selbst vergißt, der findet,
wer verzeiht, dem wird verziehen,
wer so stirbt, der erwacht zum ewigen Leben. Amen.

Nach dem Gebet des Franz von Assisi

Nachrichten

— Am Sonnabend, dem 19. April, wurde die Frauenkonferenz der MB-Gemeinden von Ontario in der MB-Kirche zu Leamington abgehalten. Gastrednerin war Dr. Helen Reesor von Waterloo und das Thema der Konferenz war Psalm 46, 11: **Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin.** Die Rednerin wies daraufhin, daß wir alle mit Spannungen im Leben zu kämpfen haben. Abram log, um sein Leben zu schonen. Moses floh in die Wüste, um Spannungen zu entgehen. In Lagen der Spannungen sollen wir stille werden, um zu erkennen, daß Gott Herr ist in unserm Leben. In der Passionswoche wurden in den verschiedenen Kirchen Abendversammlungen abgehalten. Prediger Jack Counsell von Windsor sprach über die Ereignisse der Leidenswoche.

— Von Segenstagen in der Süd Abbotsford MBG wird berichtet. Am 1. Mai hatte die Gemeinde ein Tauffest. Getauft wurden: Hugh und Tina Willms, Doug Janzen, Ivan Suderman, Rob Siebert, Roger Reimer. Durch Zeugnis wurden aufgenommen: Charlotte Lepp, Harry und Marilyn Schroeder, Stan und Tilly Wiebe. An den Abenden vom 5. bis zum 7. Mai brachte Bruder David Ewert von Winnipeg Vorträge über folgende Themen: **Das neue Leben in Christo, Der Dienst Christi, Die christliche Ethik.** Am Sonntag, dem 8. Mai, sprach er über **Die glorreiche Hoffnung des ewigen Lebens in Christo.** Mit Kindergesang von der Sonntagsschule aus wurde am Abend ein Muttertagsprogramm gebracht, und 16 Kinder wurden eingesegnet. Jede Mutter bekam eine rote Nelke und mit Kaffee und Pie von der Jugend verabreicht schloß man den Abend.

— Am 19. April sprach Prediger Giesbrecht in der Kitchener MB-Gemeinde in Plattdeutsch und in Englisch über die Mennoniten in Mexiko.

— Vom 8. — 15. Mai wurde der Barry Moore Kreuzzug in Waterloo, Ontario durchgeführt.

— Am 15. Mai wurde die MB-Kirche der Fairview Louth Gemeinde eingeweiht. Gastredner war Bruder Victor Adrian und die Kinder brachten ein Musikstück: Es ist kühl im Ofen. (Cool in the furnace).

— In der MB-Gemeinde in Regina wird Bruder James Stobbe vom Fresno Bibel Seminar während der Sommermonate dienen.

— Am 7. Mai wurde in der MEI von Clearbrook das Drama "Hunger" vorgeführt.

— Sonntag, den 1. Mai, feierten John Funk und Martha Regier, Coaldale, Alberta ihre Hochzeit. Beide hatten vor einigen Jahren den Ehepartner durch den Tod abgeben müssen.

— Am 15. April starb in California die bekannte Schriftstellerin Corrie Ten Boom. Sie durchlebte die schweren Jahre des II. Weltkrieges im Konzentrationslager, weil sie jüdischen Flüchtlingen Schutz geboten hatte. Sie hat im ganzen 18 Bücher geschrieben.

— Leighton Ford, Billy Grahams Gehilfe, hielt in seiner eigenen Heimatstadt, Charlotte, einen Evangelisations Kreuzzug. Wenn man sonst sagt, daß ein Prophet in seinem eigenen Lande nicht angenehm ist, so war es hier nicht der Fall. Die Stadt mit 330,000 Einwohnern beteiligte sich stark. Die meisten Kirchen nahmen rege teil und im ganzen machten 866 Personen persönliche Entscheidungen für Christum.

— Vom 17. bis zum 19. April war Bruder Waldo Hiebert zu Gast in der Lakeview MB-Gemeinde in Killarney, Manitoba. Bruder Hiebert sprach über Gemeindeerneuerung und über Gebet.

— Die Mennonitische Bildungsgesellschaft von Calgary gibt bekannt, daß die Menno Simons Schule diesen Herbst ihren Anfang nimmt. Es sollen mindestens 80 Schüler in der Schule sein. Lehrer werden jetzt gemietet. Unterricht wird in den Klassen 1 bis 8 gegeben werden. Dr. David Friesen von Winnipeg ist Hauptgönner der Schule. Die jährliche Schulsitzung soll am 28. Mai abgehalten werden.

— Vom 20. bis zum 23. März war Bruder Elmer Martens, Präsident vom Fresno Bibel Seminar zu Vorträgen in der Coaldale MB-Gemeinde. Er sprach über den Propheten Amos.

— Auf dem Camp Arnes bei Winnipeg herrscht wieder rege Tätigkeit. Vom 27. Juni bis zum 1. Juli ist eine Freizeit für die Senioren. Dr. David Ewert wird der Redner sein. Er wird englisch sprechen. Vom 1. Juli bis zum 9. Juli ist eine Familienfreizeit. Redner ist Ron Howe, Pastor von Elim Chapel.

— Auf dem MEDA Bankett am 19. Mai in Winnipeg war Abgesandter von Ottawa, Jake Epp, der Gastredner.

— Anna Goerzen, Hohnerweg 28, 5357 Swistal-Morenhoven sucht nach dem Buch von P.M. Friesen über die "Entstehung und Geschichte der Mennoniten Brüdergemeinde." Wer eines hat zum Verkauf der schreibe an sie.

— "Bald werden es weit mehr als 3 Milliarden Menschen sein, die ohne Jesus Christus leben und sterben, wenn wir weiter Weltmission mit halbem Herzen treiben", sagt Heinz Müller, Dietzhölztal, Leiter der Allianz-Mission im Bund Freier evangelischer Gemeinden. "Gegenwärtig leben" — so Müller — "über 2 Milliarden Menschen in Gebieten, in denen der christliche Glaube noch unbekannt ist. In solchen nichtchristlichen Ländern sei die Geburtenwachstumsrate wesentlich höher als in sogenannten christlichen Ländern. Angesichts dieser Entwicklung werde die Herausforderung zur Weltmission von Tag zu Tag größer. — In der dritten Welt werden mehr Missionare als je zuvor benötigt. (idea)

— In **Äthiopien,** wo rund 5 Millionen Menschen von einer

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00;Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

Hungersnot bedroht sind, versorgen einzelne Gemeinden der "Kale Heywet" (Wort des Lebens) — Kirche ihre Bibelschüler mit Lebensmitteln. Die Kale-Heywet-Kirche ist mit 80 000 Mitgliedern die größte evangelische Kirche des Landes. Nach Angaben der Sudan Interior Mission (SIM), die mit der Kirche zusammenarbeitet, werden dort zur Zeit 4273 Schüler in 87 Bibelschulen von 254 Lehrern ausgebildet. Die Bevölkerung zeigt eine große Offenheit für das Evangelium. In einer Zeit von 4 Monaten haben sich in einer Gemeinde in der Hauptstadt Addis Abeba 670 Personen zu Jesus Christus bekannt. Von diesen neuen Christen nehmen 64 an einem Bibelkursus teil, der für neu zum Glauben gekommene geboten wird. 21 davon nehmen auch einen Kursus, der sie für den Diakonendienst vorbereiten soll.

— In **Ghana**, Westafrika, dürfen nun christliche Filme in den Gefängnissen gezeigt werden. Diese Erlaubnis wurde durch Bemühen eines ehemaligen Gefangenen erreicht, der im Gefängnis zu Jesus fand. In den ersten 9 Monaten 1982 haben sich 267 Gefangene durch diesen Dienst bekehrt. Fünf Beamte der Gefängnisse sowie 10 politische Gefangene haben sich durch einen Bibelkursus, den die Sudan Interior Mission als Nacharbeit für die Filme durchgeführt, bekehrt.

— **Der Evangelist Luis Palau** durfte in Helsinki, Finnland, den ersten stadtweiten evangelistischen Feldzug seit der Reformationszeit vor 400 Jahren durchführen. In Helsinki, wo nur ein Prozent der Bürger die Gottesdienste besucht, sind 1400 Personen vorgetreten, um Jesus Christus als Heiland anzunehmen.

— Die Missionare in Spanien, Ron und Fran Penner, planen eine weitere Missionsstelle in einem Stadtviertel von Madrid zu eröffnen. In diesem Viertel von Madrid ist heute noch keine evangelische Mission tätig und viele junge Menschen sind fertig für das Evangelium. Die Arbeit wird der Fürbitte empfohlen.

— In der Mayfair Mennonitengemeinde in Saskatoon wurde Robert Enns am 27. März zum Predigtdienst ordiniert.

Suchanzeige

Mein Bruder Walter (früher Jakob) Klassen, geb. am 27. 1. 1927 in Schönau, Gebiet Saporoshje, wurde im November 1944 aus Hermansbad in die Wehrmacht einberufen und war zuletzt in Prag, wo er im April 1945 nach einer schweren Verwundung im Lazarett verstorben sein soll.

Wer ihn kennt und etwas Genaues über ihn mitteilen kann, besonders über seine Verwundung und seinen Tod, bitte schreibt an:

Wilhelm Klassen
Chemnitzer Straße 1
3000 Hannover 1

Hans Niessen

Sanatorium Hoffnungsheim

Am 18. April begann im Sanatorium ein neuer Schwesternkursus mit 11 Studenten.

Schwester Kaethe Esau, langjährige Oberschwester im Sanatorium, ist von ihrem Posten zurückgetreten. Zur Zeit hat sie eine Besuchsreise nach Kanada angetreten. Wir danken für ihren langjährigen und aufopfernden Dienst. Alle Korrespondenz richte man an:

Herrn Direktor
Sanatorium Hoffnungsheim
c/c. 984 Filadelfia, Chaco
Paraguay, S.A.

— Am Pfingsttage war Bruder Peter Nikkel, Pastor der Fraserview MB-Gemeinde in Vancouver, Gastredner in der Vancouver MB-Gemeinde.

— Bruder Arthur Willms von Brampton, Ontario, der im vorigen Jahr seine Arbeit an der MB-Gemeinde in Leamington, Ontario niederlegte, hat nun die Leitung der Olivet Mennonitengemeinde in Clearbrook, B.C. übernommen.

— Am 5. Juni 1982 brannte die Kirche der MB-Gemeinde in Williams Lake, B.C. nieder. Sie ist nun wieder erbaut worden. Das neue Gotteshaus soll nun während einer mehrtägigen Feier vom 9. bis zum 18. September eingeweiht werden. Vom 9. bis zum 11. September wird Bruder Henry Brucks dienen und vom 15. bis zum 18. Bruder Frank Peters. Die Einweihungsfeier selbst findet am 18. September statt.

— In Camp Evergreen in Sundre, Alberta wird eine Freizeit für ältere Personen vom 25. bis zum 27. Juni abgehalten werden. Bruder David Nachtigall, Pastor der Vauxhall MB-Gemeinde, Alberta ist Redner. Darnach folgt eine Familienfreizeit vom 28. Juli bis zum 3. Juli. Bruder Roland Marsch von der North Kildonan MB-Gemeinde, Winnipeg ist Redner.

Einladung

Das allgemeine Altenfest im Frühling soll in diesem Jahr, so Gott will, in der Morden MB-Gemeinde stattfinden, und zwar am 19. Juni 1983, 2 Uhr nachmittags.

Gesang und Musik wird gebracht werden. Der Gastredner wird Prediger J.J. Neufeld, Winnipeg, sein. Eine Kollekte fürs MCC und ein einfaches Liebesmahl im Kellerraum der Kirche schließt diese Feier. Jedermann ist willkommen, alt und jung! Das Komitee

Ort — Am Hochweg Nr. 3, im westlichen Teil von der Stadt Morden, Manitoba.

Einladung

Engbrecht Familientreffen

Am 31. Juli 1983 wird ein Treffen der Nachkommen von Peter Engbrecht, Steinfeld geplant. Dieses Treffen schließt sämtliche Nachkommen und deren Ehehälften der Kinder des genannten Peter Engbrecht ein: Susanna, Sara (geb. 1867), Katharina (geb. 1873), Maria, Helena, Peter P. (geb. 1867) und Johann. So auch die Nachkommen von Kornelius und Anna Unrau (geb. Engbrecht).

Wir möchten um 10.00 Uhr beginnen, erst registrieren, dann folgt ein kurzes Programm. Ein jeder bringe seinen eigenen Imbiß.

Das Treffen soll, will's Gott, in dem Peace Garden Lodge, nahe bei Boissevain, stattfinden. Alle Anfragen in bezug auf das Treffen richte man an:

George Engbrecht
Box 927
Boissevain, Manitoba R0K 0E0

Leserstimmen

Deutsche Sonnabendschule in Clearbrook, B.C.

Auch in Clearbrook sind Eltern noch bemüht, daß ihre Kinder die deutsche Sprache erlernen. Die Schule wurde wieder in der neuen MEI abgehalten. An 30 Sonnabenden wurden 95 Kinder von 7 Lehrern und Lehrerinnen in 7 Klassen unterrichtet. Die Schule hatte zwei Chöre. In einem Chor waren die Kinder vom 1. bis zum 3. Schuljahr beteiligt und im 2. Chor waren die Kinder vom 4. bis zum 6. Schuljahr beteiligt. Zu Weihnachten hatten die Kinder der ersten Gruppe die Weihnachtsgeschichte von der Geburt Jesu mit passenden Liedern eingeübt und die zweite Gruppe die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande mit Liedern vorbereitet. Eine Gruppe besuchte in den letzten Tagen vor Weihnachten das Tabor Heim und trug dort das Weihnachtsprogramm vor und die andere Gruppe fuhr zum Menno Heim und brachte dort den alten Geschwistern ihre Darbietung. Für die alten Geschwister war es eine Freude, die Weihnachtsgeschichte in der deutschen Sprache zu hören. Auch trugen die Programme dazu bei, um bei den alten Geschwistern die Weihnachtsstimmung zu wecken.

Am 23. April 1982 war dann die Abschlußfeier der deutschen Sonnabendschule in Clearbrook. Der Besuch der Eltern und Großeltern war gut. Nachdem Lehrer Baerg die Einleitung gemacht hatte, traten die einzelnen Klassen mit ihren Darbietungen vor und wir haben uns zu den Liedern und Gedichten wirklich gefreut. Besonders wichtig waren die Themen, die vom 4., 5. und 6. Schuljahr verhandelt wurden. Sie lauteten: Warum erhalten wir die deutsche Sprache? Wie erhalten wir die deutsche Sprache? Warum lernen wir deutsch? Die Schüler gaben ungefähr folgende Gründe an: Meine Eltern leben in Paraguay und sprechen deutsch. Wenn ich zu ihnen auf Besuch fahre, so möchte ich mich mit ihnen unterhalten können. Eine andere Schülerin sagte: Ich möchte noch einmal nach Deutschland fahren und da brauche ich die deutsche Sprache.

Auf Einladung von Erika Klassen war Frau Bernd, Leiterin der deutschen Sonnabendschule von Surrey, zur Abschlußfeier der deutschen Sonnabendschule erschienen und gab den Eltern und auch den Schülern einen Bericht über die deutschen Sonnabendschulen in Kanada. Unter anderem sagte sie auch, daß die Kinder nicht wollen, sondern sollen zur deutschen Sonnabendschule gehen. Ging es uns nicht auch so, daß wir die meisten Jahre die Schule besuchten, weil die Eltern und der Lehrer es so haben wollten? Erst als wir älter wurden, merkten wir, daß wir eigentlich für uns gelernt hatten.

Anschließend überreichte Lehrer Baerg den 11 austretenden Schülern der 6. Klasse je einen Spruch mit einem Bibelvers und das Zeugnis. Im Auftrage des Schulkomitees der deutschen Sonnabendschule bedankte sich Lehrer Baerg bei den Eltern, die ihre Kinder zur Schule gebracht hatten, auch bedankte er sich bei den Lehrern und bei Erika Klassen, die zwei Jahre die Leitung der Schule hatte. Für die Zukunft hat Lehrer Baerg die Leitung der deutschen Sonnabendschule in Clearbrook übernommen. Nach der Preisverteilung sangen die Schüler für die austretende Klasse das Lied: "Wir wünschen den Graduanten Segen und Glück."

Ein Schulfreund

Die fünfte Kirche in Filadelfia, Paraguay

Neben den Kirchen der drei Gemeinden und einer katholischen für die Katholiken unter den Indianern steht nun auch diese Kapelle in Filadelfia. "Iglesia evangelica de habla hispana" wird sie genannt, und gebaut worden ist sie für spanischsprechende Bewohner von Filadelfia und Umgebung. Sie wurde im Auftrag der KfK Fernheims gebaut, und Pastor der Kirche ist Ernst Wiens. Die Kosten von 3,3 Millionen Guaranies wurden zum größten Teil durch Spenden und freiwillige Arbeit aufgebracht. Mit 150 Sitzplätzen, 2 Sonntagsschulräumen und einem Volleyballfeld soll der Platz zu einem "Zu Hause" für spanischsprechende Christen werden. (Mennoblatt)

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Editorielles

Herrnhuter Mission

Allgemein gesprochen fing der große Feldzug der Mission auf Befehl des Herrn Jesu nach Pfingsten an, von Jerusalem aus durch Judäa, durch Samaria und weiter hinaus bis ans Ende der Welt.

Zuweilen ist dieser Feldzug im Laufe der Jahrhunderte etwas ins Stocken geraten, hat dann aber immer wieder durch die Kraft des Heiligen Geistes neue Impulse bekommen.

In der Geschichte der Mission müßte die Herrnhuter Brüdergemeine vorbildlich gelten. Sie ist eine evangelische Freikirche, deren Anfänge weiter zurückreichen als die Geschichte der protestantischen Kirchen.

Im Jahre 1415 — also schon hundert Jahre vor Luthers Wirksamkeit, wurde Johann Huß auf dem Scheiterhaufen, seines Glaubens wegen verbrannt. Seine Nachfolger wurden verfolgt, bildeten aber die Brüderunität, "Kirchlein in der großen Kirche". Durch den 30jährigen Krieg wurde diese Gemeinschaft teils vernichtet teils zerstreut. Einer von diesen Zerstreuten, ein Christian David, bemühte sich auf Wanderungen, einen Ort zu finden, wo er mit anderen gemäß seiner Erkenntnis leben könnte. Er traf mit einem sächsischen Grafen Zinzendorf zusammen, welcher ihm auf seinem soeben erworbenen Gut Berthelsdorf so eine Freistadt eröffnete. Am 17. Juni 1722 fällte Christian David auf dem Gutshof den ersten Baum mit den Worten Psalm 84, 4: "Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken: deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott." So wurde das Dorf "Herrnhut" gegründet. Die Ansiedler wußten sich in des Herrn Obhut". Die Ansiedlung vergrößerte sich rasch durch den Zuzug von mährischen, lutherischen und reformierten Flüchtlingen. Im Jahre 1732 zählte Herrnhut 600 Personen.

Von nah und fern kam man nun sich die neue Gemeinde anzusehen, die sich nach verschiedenen Seiten von anderen Gemeinschaften auszeichnete. Graf Zinzendorf schloß sich dieser Bewegung an und wurde führend in der neuen Gemeinschaft. Er begab sich auf erweiterte Reisen bis Westindien und Nordamerika. Als Folge wurden Missionare ausgesandt. In 1732 — zehn Jahre nach der Gründung von Herrnhut — gingen die ersten Missionare, Dober und Nitschmann, in die Karibik und begannen so die erste von einer evangelischen Kirche ausgehende Weltmission.

Die Missionsarbeit der Herrnhuter unterschied sich von Anfang an von der anderer evangelischer Kirchen: Sie versuchte nicht, die damals moderne "Erziehung des Menschengeschlechts" von Europa aus in die Wege zu leiten und europäische Sitten und Gebräuche in das Missionsland zu senden.

Missionsarbeit wurde vielmehr von Anfang an bei den Ärmsten der Armen betrieben; Dober und Nitschmann, beide Handwerker ohne umfassende theologische Ausbildung, arbeiteten unter aus Westafrika in die Antillen verschleppten Sklaven in dänischen und englischen Kolonialgebieten. Die erste Herrnhuter Missionskollekte diente bezeichnenderweise dem Freikauf von Sklaven, um das Auseinanderreißen von Familien zu verhindern.

Ab 1733 missionierten Herrnhuter auf der Insel Grönland, ab 1735 im südamerikanischen Surinam, wo sich die Büdergemeine zur größten protestantischen Volkskirche des Landes entwickelt hat.

Missionsgebiete waren ferner Nordamerika ab 1735 (um die Indianer von der Ausrottung zu bewahren), Südafrika ab 1737, Jamaika ab 1754, danach weitere mittel- und südamerikanische Länder.

Nur etwa über 6% der weltweit 500 000 volljährigen Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine leben in Europa; ein Schwerpunkt der Herrnhuter liegt heute in Afrika, das 44% aller Mitglieder aufweist, und in der Karibik mit fast 35%. In Nicaragua und Surinam bildet die Brüdergemeine die Volkskirche.

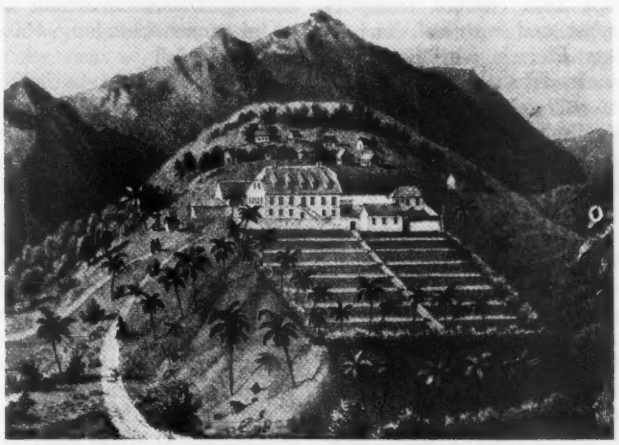
Im Oktober vergangenen Jahres beging die Herrnhuter Brüdergemeine ihr 250jähriges Bestehen. Seit ihrem Bestehen hat sie 3500 Mitarbeiter in die Mission ausgesandt.

* * * * *

Unsere Leser möchten nun wohl fragen: Warum heute diese Betonung der Herrnhuter? Nun, einmal hat die Herrnhutgemeinde Ähnlichkeit mit der mennonitischen Gemeinschaft. Wo Mennonitengeschichte in Schulen unterrichtet wird, da kommt man schließlich auch auf die Herrnhutgemeine zu sprechen. Zinzendorf ist wiederholt mit Mennoniten in Kontakt gewesen.

Heute aber wird unsere Aufmerksamkeit auf die Herrnhut Gemeinde durch einen schönen Artikel in dieser Ausgabe gelenkt. Auf Seite 3 haben wir den Aufsatz **42 Jahre Mission in Labrador.** Bitte lest ihn aufmerksam. Er erschien im "Kurier" vor einigen Wochen.

A.W.S.



Neu-Herrnhut auf St. Thomas (Karabische Insel) um 1760.

Adeus Sete Quedas

Von Heinrich Ratzlaff, Loma Plata, Paraguay (1. Fortsetzung)

Von den Mahlzeiten wird in diesem Hotel nur Frühstück serviert. Für die Hauptmahlzeiten hat "Rafahin" einige Meter weiter einen anderen großen Bau, eine "Churascaria", wie es hier heißt. Hier werden in großen Hallen an langen Tischreihen Mittag und Abendbrot serviert. Man könnte meinen, hier würden Tag für Tag ununterbrochen Volksfeste gefeiert. Feierlich ist nicht nur die ganze Aufmachung des Saales, der Tische und Stühle und der vielen Mozos, sondern auch die Unterhaltungsmusik. Nicht die übliche Konservenmusik rieselt hier aus der Decke oder aus irgendeiner Ecke, sondern leibhaftige Sänger stehen am Ende des Tisches in prächtigen schwarzen Anzügen, weißem Hemd und dunklen Fliegen und singen in wahrhaft rührender Hingabe ihre Weisen, die sie mit Guitarren und einer paraguayischen Harfe begleiten. Besonders einer der drei Troubadours, der große, pausbäckige in der Mitte, scheint beim Singen in verzückter Selbstseligkeit zu schwimmen. Sein Blick aus den halbgeschlossenen Augen ist dabei schräg nach oben gerichtet. Alle Sänger strahlen Glück und Freundlichkeit aus.

Die Zusammenstellung des Mahles (ohne das Fleisch) müssen die Gäste selber besorgen. Dazu geht jeder mit seinem Teller an weiter ab stehenden Tischen mit schier unbegrenzter Auswahl an Gemüsen, Kartoffeln, Reis, Nudeln, Kompott usw. vorbei und legt auf, was er mag. Das Fleisch wird von den Mozos laufend frisch und heiß aus dem Ofen nachgeliefert. Die großen, langen Öffnungen der Bratöfen kann man durch einen Türbogen in der Seitenwand des Saales sehen.

Alles Fleisch wird an fast meterlangen Spießen in die Bratöfen gehängt und so gebraten. An diesen Spießen wird es auch zu den Gästen gebracht. Die Kellner müssen in der Bedienung gute Übung haben. In der linken Hand halten sie den Spieß, in der rechten zwischen Daumen und Zeigefinger ein Messer und zwischen den anderen Finger[illegible] eine Gabel. Ein Stück Fleisch (nach Wunsch des Gastes) wird mit dem giftscharfen Messer abgesäbelt, mit Gabel und Messer festgehalten und säuberlich und geschickt auf den Teller gelegt. Die Kellner müssen dabei wahre Künstler in der Ausgewogenheit ihrer Bewegungen sein, um nicht mit dem fettigen und heißen Fleisch jemandes Kleider zu berühren oder ein Stück fallen zu lassen. Man sagt, daß sie eine viermonatige Übungszeit absolvieren müssen, um diese Fertigkeit zu erlernen und eingesetzt zu werden. Meist handelt es sich um frische, junge Männer.

Diese hübschen jungen Mozos, von denen manche sogar etwas deutsch sprechen, scheinen es besonders auf unsere attraktiven Teenagers abgesehen zu haben. Immer wieder erscheinen sie hinter ihren Stühlen, obwohl gerade diese wenig Sinn für Vielesserei haben.

Um 13.35 Uhr (paraguayischer Zeit) geht es wieder zurück nach Paraguay und zum Stauwerk Itaipú. Es ist nur eine kurze Strecke, vielleicht 15 km, und wir sind schnell da. Man kommt auch mit dem Bus überall ziemlich dicht hinan. Eindrucksvoll ist auch die Fahrt durch einen Tunnel, der in die mächtigen Baseltfelsen gesprengt worden ist. Hohe Wände zu beiden Seiten lassen die tektonische Beschaffenheit dieser Felsen erkennen. Wir fahren auch längs des künstlichen Flußbettes, der Umleitung, dich am Wasser entlang. Dieses künstliche Flußbett ist im ganzen 2 km lang, 150 m breit und 90 m tief.

Der Staudamm steht dicht vor der Vollendung. Es müssen dann noch große Metallrohre und nach und nach die Turbinen eingebaut werden. Wiewohl wir doch an einer Stelle ziemlich dicht vor der großen Betonmauer zu stehen scheinen, wirkt das Häuflein der behelmten Arbeiter und Ingenieure dort unten an der Sohle des Dammes wie Ameisen um ihren Bau. Man kann es sich aus dieser Nähe nicht vorstellen, daß die Betonwand an ihrer höchsten Stelle 195 Meter hoch und an der Sohle 190 Meter breit sein soll. Hier noch einige maximale Zahlen aus einem offiziellen Informationsblatt: Erdbewegung insgesamt: 65 Millionen Kubikmeter, Betonverbrauch: 12 Millionen Kubikmeter, Fläche des Stausees: 1.460 qkm, Gesamtlänge des Staudammes: 1.234 Meter, Turbinen: 18, endgültige Kapazität der Stromerzeugung: 12.600.000 kw, veranschlagte Gesamtkosten: 10 Milliarden US-Dollar.

Der erste Vertrag zwischen Paraguay und Brasilien zum Bau dieses Kraftwerkes ist schon am 26. April 1973 unterzeichnet worden. Die endgültige Fertigstellung und volle Inbetriebnahme soll 1988 stattfinden. Mit dem Füllen des Stausees wird aber schon in diesem Jahr begonnen.

Ich habe gelesen, daß die großen Stauseen überall in de Welt durch die ernorme, vorher nicht dagewesene Last ihres Wassers, Veränderungen in der Lithosphäre und damit öfters auch Erdbeben verursacht haben. Wenn das Stauwerk Itaipú mehr als doppelt so groß wie das bisher größte der Welt (in Rußland) ist, dann stehen möglicherweise auch hier noch allerlei Überraschungen zu erwarten. Wenn das Volumen des Stausees 29 Millionen Kubikmeter sein soll, wo würde das einem ungefähren Gewicht von ebensoviel Tonnen entsprechen. Aber mögen sich die Ingenieure darüber weiter den Kopf zerbrechen.

Wir fahren schließlich ab, zurück nach Foz do Iguazú, geladen mit imposanten Eindrücken. Weil es noch einige Stunden bis Abend sind, sollen heute auch noch die Iguazúfälle drankommen. Leider muß unser Reiseleiter wieder eine starke Nervenstrapazierung durch den brasilianischen Amtsschimmel (um nicht zu sagen Amtsesel) durchmachen. Die brasilianische Polizei will anscheinend nicht die Fahrterlaubnis für ausländische Busse erteilen, wiewohl Herr Eitzen vorher mit der zuständigen Amtsperson alles geregelt hat. Diese zuständige Person ist aber nicht da, und die anderen wissen von nichts oder tun so als ob. Bis es Herrn Eitzens Überredungskunst dann doch gelingt,

das gewünschte Papier zu erhalten, ist die Sonne schon bald soweit, sich für diesen Tag zu verabschieden.

Wir fahren aber doch noch zu den Fällen. Man muß dann halt die Besonderheit der Lage als Vorzugserlebnis genießen. Zwar sind alle Boutiques und Betriebseinrichtungen schon geschlossen, aber in solchen Farben und Lichtverhältnissen würde man die Fälle am helllichten Tage nicht erleben. Weil ich die Fälle schon von einem früheren, ausführlichen Besuch kannte, stieg ich beim Hotel nicht mit hinunter, sondern fuhr mit dem Bus bis zu der Stelle, wo der Fahrstuhl sich befindet, mit. Der Fahrer fuhr zum Wenden noch einige hundert Meter weiter, hinter die Fälle. Welche riesigen Wassermassen sahen wir hier sich zu den Fällen wälzen! Die ganze baumbewachsene Böschung zum sonstigen Flußbett hin war mit tosenden, schmutzigen Wasserfluten überdeckt. Das Wasser reichte fast bis zur Straße. Das Rauschen dieser Wassermassen, die eiligen, gischtsprühenden Wellenbewegungen und der in der Abendkühle aufsteigende Nebel wirkten in der zunehmenden Dunkelheit gespenstisch.

Bei der Abstiegstelle hielt der Bus. Als ich den Steg zum Fahrstuhl bis Ende entlangging, sah ich die naheliegenden Fälle im reflektierten Sonnenlicht rot aufleuchten. Ungewollt war ich in diese beneidenswerte Lage geraten, die fallenden Wassermassen in dieser ungewöhnlichen Pracht zu sehen. Ich machte einige Aufnahmen.

Das Tal vor den Fällen füllte sich nun zusehends mit milchigen, dichtem Nebel, das Sonnenlicht verschwand und in der Tiefe war nichts mehr zu erkennen. Was blieb, war nur das Getöse der fallenden Wassermassen, das nun in der Dunkelheit noch lauter zu sein schien. Daß sich dort unten noch menschliche Wesen befinden sollten, schien mir unmöglich zu sein. Nie im Leben noch ist mir ein so eindringliches Bild dafür begegnet, wie der griechische Begriff Orkus wohl zu verstehen sei.

Ich sagte dem Fahrer, daß ich zu Fuß zur Ausgangsstelle gehen würde, denn ich war der festen Meinung, daß alle dort wieder hochkommen müßten. Es war dunkel und feucht und es nebelte und nieselte manchmal auch leicht. Zum Fluß hin war alles schwarz, Stimmen waren keine zu hören, nur tiefes, dumpfes Rauschen. An der Stelle angekommen, wartete ich vergebens. Wenn man die Treppen hinunterschaute, so verschwanden einige Meter weiter die Stufen schon in der Dunkelheit. Schließlich kamen ein paar Jungen die Straße heraufgetollt. Sie behaupteten auf meine Frage, es seien dort weiter unten, wo der Bus stand, Menschen hochgekommen. Ich ging zurück und sah wirklich den Bus mit allen anderen abfahrtbereit stehen. Wer nun erleichtert war, den anderen wieder glücklich gefunden zu haben, wird von beiden Seiten verschieden gesehen worden sein. Der Fahrer hatte meinen Bescheid anscheinend nicht weitergegeben.

Abendbrot aßen wir heute etwas später, als die übrigen Gäste. Wieder postierten sich die Sänger am Ende unseres Tisches und spielten und sangen uns zu Ehren "Chaco Boreal" und "Asunción".

Nach dem Essen zogen wir uns zurück auf unsere Zimmer. Der reichgefüllte zweite Reisetag war zu Ende.

Donnerstag, den 15. Juli.

Um 4 Uhr morgens werden wir telephonisch geweck. Gefrühstückt wird in einem eigenen Frühstückssaal des Hotels. Um die kaum zu überbietende Vorzüglichkeit dieses brasilianischen Frühstücks gebührend zu beschreiben, müßte ich eigentlich die begeisterten, nicht zu unterdrückenden Lobeshymnen wiedergeben, die auch später im Bus noch immer wieder hervorbrechen. Wenn jemandem künftig sein Frühstück nicht mehr gefallen sollte, dann ist es sicher, daß es hier verdorben wurde und sich gedanklich auch für später zu sehr hat binden lassen.

Kurz vor 6 Uhr fahren wir ab in Richtung Cascavel. Ziel sind heute die Guairáfälle, hier "Sete Quedas" genannt. Noch ist die Sonne nicht auf. Als wir auf die Straße nach Cascavel einbiegen, müssen wir bald an einer Stelle halten. Nach einer gegenwärtigen Verordnung müssen alle Fahrzeuge von auswärts, die weiter ins Landesinnere wollen, eine desinfizierende Behandlung erhalten, um alle eventuellen mitgebrachten Träger von Gelbfiebererregern oder anderer Seuchen abzutöten. Es ist eine einfache Prozedur. Alle Passagiere müssen den Bus verlassen, und ein Mann in Zivil stäubt mit einer Baygon-Sprühdose den Bus in allen Winkeln aus. Der Bus muß darauf für 10 Minuten geschlossen bleiben. Dieser Dienst wird 24 Stunden durch täglich an allen ausländischen Fahrzeugen durchgeführt.

Die Straße ist hoch gelegen und offen. Der Wind weht recht kalt vom Paraná herauf. Der arme Hygienewächter hat die Mütze über die Ohren gezogen. Er hat nicht einmal eine Hütte zu seinem Schutz, sondern hat seinen Stand bei einem dicken Baum. Nachdem die 10 Minuten um sind, dürfen wir den Bus besteigen. Nun aber werden alle Fenster aufgerissen, damit wieder brauchbare Luft hereinkommt. Beim Fahren geht dieses schneller.

Der Tag bricht herein und ist später rundherum sonnig. Die Landschaft zu beiden Seiten ist märchenhaft schön. Stundenlang ist es immer die gleiche, sanftgewellte, meist sattgrüne Landschaft. Herr Eitzen sagt, daß dieses vor einigen Jahrzehnten noch alles dichter Urwald gewesen sei. Dann ist es doch erstaunlich, was in so kurzer Zeit geschehen ist. Heute sieht man ausgedehnte Weiden mit Vieh oder große Getreidefelder, meist Weizen. Hin und wieder, sehr weitläufig, sind Urwaldinseln stehengeblieben. Die Landschaft ist heute gut besiedelt und hat eine moderne Infrastruktur. Straßen, Wohnungen, Fahrzeuge und Einrichtungen demonstrieren Wohlstand und Fortschritt. Brasilien ist ein schönes Land. (Fortsetzung folgt)

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Ordination in Winkler

Am 10. März wurden Dale und Marge Warkentin, rechts, und Ted und Mary Goossen, links, zum Predigtamt in der Winkler MB Gemeinde ordiniert. Bruder James Nikkel war der Gastredner.

Diese war Sonntag, den 10. März, 3 Uhr nachmittags in der MB-Kirche. Die Ordination galt Dale und Marge Warkentin und Ted und Mary Goossen. Dale ist Gehilfspastor. Ted ist der Direktor des "Winkler Bible Camp" in Burwalde. Viele Verwandte und auswärtige Freunde nahmen teil an dieser Feier. Dales Mutter und andere Verwandte aus den Vereinigten Staaten waren zugegen.

Pastor Walter Janzen las zur Einleitung Epheser 4, 11-13: "Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern."

Bruder James Nikkel war der Gastredner. Zur Grundlage seiner Botschaft hatte er Johannes 15, 16 gewählt und Apostelgeschichte 20, 24-32. Er sprach über den Ruf des Herrn und den Dienst für den Herrn. Er hob vier Eigenschaften dieses Dienstes hervor. 1. Es ist ein Dienst unter Menschen. 2. Es ist ein Dienst, der da Mut und Kühnheit verlangt. Man darf nicht zurückscheuen. 3. Es ist ein Dienst, da man zeugen muß von dem Evangelium der Gnade Gottes. Die Botschaft des Kreuzes muß verkündigt werden. 4. Zuletzt ist es ein Dienst, da man Sorge trägt für andere. "Habt acht auf euch selbst und die ganze Herde."

Bei der Ordination amtierten unser Pastor und der Moderator, Bruder Peter Friesen. Dale und auch Ted hatten kurze Erwiderungen.

Dann kamen Grüße. Bruder John Epp, Moderator der Manitoba MB-Konferenz, hatte als Gruß Titus 1, 1-3. Prediger J.K. Klassen, Pastor der Winkler Bergthaler Gemeinde hatte als Grußwort 2. Thess. 2, 16-17: "Er, unser Herr Jesus, stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werk." Alvin Penner von Manitou wies auf 2. Tim. 1, 9 hin: "Der euch berufen hat mit einem heiligen Ruf nach seinem Vorsatz und der Gnade in Christo Jesu." Prediger Baier von Winnipeg zitierte 1. Joh. 4, 4b: "Denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist." Prediger Allan Labun von Winnipeg, Vertreter von der Prediger- und Diakonen-Konferenz, wies hin auf Jesaja 40, 9: "Fürchte dich nicht." Prediger George Braun von Morden hob 1. Tim. 4, 16 hervor: "Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre." Die Brüder faßten sich alle kurz, so daß es nicht langweilig war.

Bruder Janzen machte Schlußbemerkungen und betete. Er dankte auch für die Speise, die fertig war für jedermann. Wahrlich ein Höhepunkt für die Winkler MB-Gemeinde!

Im Auftrage,

Frau J.J. Janzen

Sinnsprüche

Leute von Charakter sind das Gewissen der Gesellschaft.

*

Willst du, daß wir mit hinein in das Haus dich bauen: Laß es dir gefallen, Stein, daß wir dich behauen.

*

Viel Klagen hör ich oft erheben Vom Hochmut, den der Große übt.
Der Großen Hochmut wird sich geben,
Wenn unsere Kriecherei sich gibt.

GO FOR MORE... TO EUROPE IN '84

Biggest Selection in 5000 Miles
— full details now available —

on our program of tours to:

- ***Central Europe***
- ***Soviet Union***
- ***Middle East***
- ***Scandinavia***
- ***England***

in conjunction with the

MENNONITE WORLD CONFERENCE

July 24-29, 1984
Strasbourg, France

Call or write to "The official travel agency for the Mennonite World Conference XI assembly" office nearest you.

MENNO TRAVEL SERVICE

— 3 offices to serve you —

- 31951 South Fraser Way
  Clearbrook, B.C. V2T 1V5
  Ph: (604) 853-0751
- 851 Henderson Hwy.
  Winnipeg, Man. R2K 2L4
  Ph: (204) 334-4347
- 33 Lakeshore Road
  St. Catharines, Ont. L2N 7B3
  Ph: (416) 937-0550

— Your ONE STOP total MWC travel needs center —

BOMAS Frühjahrssitzung

Der zukünftige General-Sekretär der Mission Victor Adrian spricht zu Pastoren der Kansas MB Gemeinden in Hillsboro, Kansas.

Mit einem Auge auf die wachsenden Dienstgelegenheiten und das andere auf die abnehmenden Gemeindespenden gerichtet, schärfte "Board of Missions and Services" (BOMAS) ihren Blick für den Dienst im kommenden Jahr während der jährlichen Frühjahrssitzung in Hillsboro, Kansas vom 25. bis zum 27. April.

Was die Vorstandsmitglieder am deutlichsten sahen, war die Notwendigkeit, hauptsächlich bestehende Programme aufrechtzuerhalten und zu stärken. Kühne neue Unternehmen wurden wegen des 20 Prozentigen Rückgangs in Gemeindespenden während der ersten zehn Monate des Finanzjahres größtenteils als unausführbar angesehen. Trotz dieser rückläufigen Entwicklung verschonte das Vorhandensein von Reservegeldern zur Aushilfe von Betriebskosten während des letzten Jahres den Vorstand vor der unangenehmen Aufgabe, wesentliche Abstriche des Programms vorzunehmen.

Zum Schluß genehmigte der Vorstand ein 1983/84 Budget von $5,018,632 — eine Abnahme von 1982/83 Budget, das $5,102,127 betrug. Schon lange aufgegeben — oder wenigstens auf unbestimmte Zeit aufgeschoben — war die Hoffnung auf eine automatische fünfprozentige jährliche Zunahme des Budgets, die auf der Generalkonferenz 1981 in St. Catharines, Ontario genehmigt worden war. Das Budget erfordert etwas über $4,2 Millionen von den Gemeinden für das kommende Jahr, oder etwa $106 pro Mitglied. Die Summe, die von den Gemeinden erwartet wird, ist etwa gleich der letztjährigen, doch eine Zunahme der Mitgliedschaft senkt den Beitrag des Einzelnen von der 1982/83 Summe von $108.

Durch die Linse der begrenzten Mittel schauend, prüfte der Vorstand eingehend die Empfehlungen des Sekretariats. "Der Vorstand war nicht dazu aufgelegt, routinemäßige Genehmigungen zu erteilen", bemerkte stellvertretender Vorsitzende John Wall als die Sitzung abgeschlossen war. Die meisten Empfehlungen wurden schließlich unverändert bewilligt, doch nicht ohne die Zusicherung von Vorstandsmitgliedern, daß sie mit der Priorität der Mission, die Gemeinde im Ausland zu bauen und zu pflegen, übereinstimmten.

Den prüfensten Blick erhielten die verschiedenen "unterstützenden Dienste", oder Entwicklungsprojekte, die die Verbreitung des Evangeliums ergänzen. Wesentliche Programmstreichungen in der Entwicklungsarbeit wurden nicht vorgenommen, doch wurden einige Gelder anderen Diensten zugeteilt. Etwas über 7,8 Prozent des 1982/83 Budgets wird für Entwicklungsarbeit gehen, verglichen mit 9,6 Prozent im letzten Jahr.

Nach einiger Diskussion nahm der Vorstand eine Einladung des Tank Krankenhauses in Pakistan an, die medizinische Arbeit von BOMAS durch einen zweiten Arzt zu erweitern, um den Dienst des Augenarztes Herb Friesen, der dort unter afghanischen Flüchtlingen arbeitet, zu ergänzen. Gleichzeitig lehnte der Vorstand die Gelegenheit ab, das Krankenhaus finanziell mehr zu unterstützen als bisher und ebenfalls eine Einladung einen Bibellehrer für eine pakistanische Schule zu stellen, die von der Finnischen Missionsgesellschaft und dem Weltmissions-Gebetsbund geleitet wird.

Andere Dienstgelegenheiten, die der Vorstand ausarbeitete, waren eine "Christian Service"-Krankenschwester in Peru und ein "Good News Corps"-Ehepaar in Evangelisation und Gemeindebau in Uruguay. Ein Dienstplan für zurückkehrende Missionare und für einige neue Arbeiter wurden bestätigt und einigen wurde ein Studienurlaub bewilligt. Zu den neuen Arbeitern gehört Linda Banman, die in Brasilien in Besuchsdienst, Evangelisation, Hausbibelkreisen und Sonntagsschularbeit tätig sein wird. Ebenfalls zum Dienst bestätigt wurde Joyce Martens, die als Krankenschwester in Kikwit, Zaire dienen wird.

Missionare Dan und Helen Nickel wurden einem neuen Bibelunterrichtsdienst am Bibelinstitut Shamshabad, Indien zugeteilt und zu einem Dienst unter Muslimen in Hyderabad. Die neue Zuteilung wurde vorgenommen, da Nickels keine Visas erhielten, um zu ihrer Arbeit in Indonesien zurückzukehren.

Allen Missionaren, dem Sekretariat und dem Personal wurde eine der Inflation entsprechenden dreiprozentige Gehaltserhöhung zugesprochen. Alle Gehälter, die dem durchschnittlichen Gehalt amerikanischer Pastoren entsprechen, sind dem Lebensstandard der jeweiligen Länder angepaßt.

Der Vorstand verbrachte einige Zeit im Gespräch über Richtlinien für Geldwechsel für Arbeiter in Zaire, wo starke Inflation wirt-

schaftliche Verwüstung angerichtet und zwei Umtauschsysteme bewirkt hat: den offiziell anerkannten Kurs und den eintraglicheren, aber unerlaubten "Parallelmarkt", der das vorgesehene Einkommen der Missionare um das drei- bis vierfache erhöhen kann. Bisher hatte der Vorstand den Gebrauch des Parallelmarktes nicht gebilligt, war sich jedoch bewußt, daß er oft von den Arbeitern benutzt wurde — vermutlich mit der Absicht, gute Haushälter des Missionsgeldes zu sein. Trotzdem befürchteten einige Vorstandsmitglieder, daß die Missionare eventuell ein illegales Umtauschsystem benutzen. Der Vorstand beschloß schließlich, die bisherigen Richtlinien für Zaire beizubehalten — 65 Prozent des offiziellen Umtausches zu zahlen —, und daß das Sekretariat eine gemeinsame Handhabung mit der "Afrika Inter-Mennonite Mission", deren Mitarbeiter eng mit BOMAS Missionaren zusammenarbeiten, zu verhandeln.

Der Vorstand hörte Berichte über die Arbeit in jedem der über 20 Länder, verbrachte jedoch vermehrt Zeit im Gespräch über den Dienst in Kolumbien und Indien. John Wall, der auch als Sekretär für Lateinamerika dient, wurde beauftragt, im Spätsommer oder Herbst einen Besuch in Kolumbien abzustatten, um mit dem kürzlich gewählten nationalen Vorstand zu sprechen.

Der Vorstand überdachte seine Haltung bezüglich der Streitereien innerhalb der Leitung der indischen MB-Gemeinde und beschloß, eine neutrale Stellung beizubehalten und es der nationalen Gemeinde zu überlassen, eigene Wege der Versöhnung zu finden. Vorstandsvorsitzender Frank C. Peters empfand jedoch, daß BOMAS durch die Unterstützung des Vorstandskomitees Indiens eine Seite vorzieht, ohne es zu beabsichtigen.

Der Vorstand bewilligte eine Anzahl von Empfehlungen bezüglich der Arbeit in Indien, einschließlich einer vorläufigen Bestätigung einiger einschränkender Bedingungen, die Missionaren, die nach Indien zurückkehren, auferlegt werden. Die Bedingungen bringen die Arbeit der Missionare auf wirkungsvolle Weise in Einklang mit den Wünschen und der Billigung des Vorstandkomitees.

Der Vorstand bewilligte Reisen nach Pakistan und Zaire, die BOMAS Berater Peter Kroeker im Januar 1984 unternehmen soll und eine Reise nach Angola, um Möglichkeiten zur Mithilfe bei Flüchtlingsneuansiedlungen zu untersuchen.

Ebenfalls genehmigt wurde ein viermonatiger schriftstellerischer Einsatz des Leiters des BOMAS-Informationsdienstes Byron Burkholder. Burkholder wird im Mai für drei Monate nach Zaire reisen, dann für einen Monat nach Lateinamerika als Teil eines größeren Programmes, das Schriftsteller in's Ausland sendet, um Bekehrungsgeschichten und Kurzbiographien von Leitenden zu sammeln.

Der Vorstand verbrachte etwas Zeit damit, sich mit der 100-Jahresfeier der MB-Mission zu beschäftigen, die während der Generalkonferenz 1984 in Reedley, Kalifornien ihren Höhepunkt erreichen wird. Eine Reihe von Aktivitäten sind im Entstehen, unter anderem, kleine Feiern auf Distrikt-, Provinz- und Lokalebene, Tonbilderserien, ein Missionstheaterstück, besondere Musik und Besuche von Vertretern jedes Landes, in dem BOMAS arbeitet. Der Vorstand verpflichtete sich, die Reise von wenigstens 15 dieser Vertreter teilweise zu finanzieren.

Don Ratzlaff

Missions-Kurznachrichten

* "Gott segnet", berichten Gemeindearbeiter **Ron und Fran Penner** von ihrem Dienst in Madrid, Spanien. Am ersten Sonntag im März nahmen 56 Personen an einem gemeinsamen Gottesdienst der Saconia und Bella Vistas Bibelzentren teil, und 25 Erwachsene, viele davon Ungläubige, kamen einige Wochen später zu einem evangelistischen Bankett. "Welch Freude war es, ihnen von Christus zu erzählen", schreibt Ron. Es gibt jedoch auch schlechte Nachricht: Eine Familie, die Mitglied des Saconia Bibelzentrums war, ist ausgetreten, was die Mitgliedschaft von sechs auf zwei reduziert hat. Dieser Rückgang war jedoch glücklicherweise nur vorübergehend, da am 20. März ein neues Ehepaar der Gemeinde beitrat. "Wir glauben, daß Gott noch ein großes Werk in Spanien tun wird", schließt er ab.

* Eine beständige Gruppe von fünf Familien trifft sich jetzt sonntagmorgens zum Gottesdienst in Traunstein, West Deutschland, wo Gemeindearbeiter **Lawrence und Selma Warkentin** zu Hause sind. Sie berichten auch von anderen Gemeindeaktivitäten: z.B. zwei Hausbibelkreise, Teenager- und Jugendveranstaltungen in einem Raum, der ihnen von der Stadt kostenlos zur Verfügung gestellt wird, Kinderstunden in einem gemieteten Raum und eine geplante Kinderfreizeit. Über 50 Kinder werden auf der Freizeit vom 29. Mai bis zum 4. Juni erwartet, hauptsächlich aus ungläubigen Familien. Warkentins, die letzten September nach 13 Jahren von ihrem Dienst als Predigerehepaar in der naheliegenden Traunreut MB-Gemeinde zurückgetreten sind, unterrichten ebenfalls Religion an einer Grundschule und einen von der Stadt durchgeführten Abendkurs. Sie begannen im November 1982 mit Gottesdiensten in ihrem Heim.

* Missionare **William und Kay Thiessen** treten Ende Mai von ihrem Dienst als Predigerehepaar der MB-Gemeinde in Nuevo Ideal, Mexiko zurück. Thiessens, die unter ausgeschlossenen Mitgliedern der "Alt Kolonie Mennoniten" in der Nähe von Nuevo Ideal arbeiten, schreiben, daß sie einfach "Danke Gott" ausrufen müssen für die Dinge, die sie während der letzten zehn Jahre erlebt haben: Menschen wurden gerettet und getauft, eine Gemeinde besserte sich. "Es fällt uns nicht leicht zu gehen", sagt Kay. "Mexiko wird lang in unseren Herzen bleiben." Thiessens planen sich in Linden, Alberta zur Ruhe zu setzen.

Missionsnachrichten

Der Pastor seiner Heimatgemeinde riet ihm, andersweitig mit Christen Gemeinschaft zu suchen.

Kirchenzugehörigkeit nicht genug

Nach 40-jähriger Kirchenzugehörigkeit entdeckte Arnold Wudel, daß er kein Christ war.

Wie die meisten Deutschen, wurde Arnold in eine "religiöse" Familie hineingeboren. Das hieß, daß er als Säugling getauft wurde, als Kind die Landeskirche regelmäßig besuchte und als Teenager konfirmiert wurde. Falls er sich dafür entschied ein Kirchenmitglied zu bleiben — oder in anderen Worten falls er weiterhin seine Kirchenmitgliedschaft zahlte — war er berechtigt, von der Kirche getraut zu werden, seine Kinder taufen zu lassen und eine christliche Beerdigung zu haben. Die ersten 40 Jahre seines Lebens erfüllte Arnold gewissenhaft seine Pflicht der Landeskirche gegenüber. Er hielt sich deshalb für einen relativ guten Christen. Doch Arnold hatte keine persönliche Beziehung zu Jesus Christus.

Erst Jahre später, auf einer evangelistischen Veranstaltung, erfuhr Arnold was es wirklich bedeutet Christ zu sein. "Zum ersten Mal hörte ich, daß es nicht genügt, Kirchenmitglied zu sein", sagt er. "Gott wollte eine persönliche Hingabe." Überrascht und etwas vorsichtig entschied sich Arnold zu prüfen, ob das, was er gehört hatte, wirklich in der Bibel stand. "Tatsächlich", sagt er, "ich entdeckte, daß Gott erwartet, daß ich meine Sünden bekenne und ihm nachfolge. Dies war eine Neuigkeit für mich — ich wußte nicht einmal, wie ich es anstellen sollte." Kurz danach hörte Arnold von einem gläubigen Pastor in einer Landeskirche in der Nähe seines Wohnortes. Er machte einen Terming mit dem Mann ab und, da er sich schon entschlossen hatte, den Anweisungen der Bibel zu folgen, schrieb die Sünden auf, die er bekennen mußte.

"Ich zeigte dem Pastor die Liste und sagte ihm, was ich tun wollte", erinnert sich Arnold. "Er erklärte mir den Heilsplan und von Gottes Bereitschaft mir zu vergeben." Mit Hilfe des Pastors sprach Arnold ein Gebet der Buße und Hingabe.

"Als ich das Gebet beendet hatte", entsinnt er sich, "nahm der Pastor ein Streichholz und verbrannte meine Sündenliste indem er mir erklärte, daß sie aus Gottes Sicht nicht mehr existierte."

Zu Arnolds Überraschung ermutigte der Pastor ihn, andersweitig Gemeinschaft mit Christen zu suchen. "Obwohl ich wußte, daß er wahrscheinlich Recht hatte", erklärt Arnold, "war es sehr schwierig für mich, die Landeskirche zu verlassen. Mein ganzes Leben war ich dort Mitglied gewesen."

Durch Freunde kam Arnold in Kontakt mit der Traunreut MB-Gemeinde. Beeindruckt von der Betonung der Bibel und der warmen, freundlichen Gemeinschaft, entschied er sich, dies zu seiner Heimatgemeinde zu machen. Heute tut er einen wertvollen Dienst als Kassierer und Mitglied des Gemeinderates.

"Wenn ich zurückschaue", sagt er, "bin ich überwältigt von dem, was Gott getan und wie er geführt hat. Meine Beziehung zu ihm ist ein Geschenk, das ich nicht verdiene."

Christine Longhurst

William Martens

Deutschsprechender Rechtsanwalt

Advokat und öffentlicher Notar

137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Helmut Gareis wurde Christ und ihm folgte die Familie.

Eine Familie zeugt für Christus

Als Helmut Gareis von Traunreut, West Deutschland 1977 nach einer Jugendveranstaltung der lokalen MB-Gemeinde Jesus annahm, wußte er nicht, daß innerhalb der nächsten fünf Jahre sieben weitere Mitglieder seiner Familie Christen werden würden.

"Die Bibel sagt 'Glaube an Jesus Christus, und du und dein Haus werden gerettet'", sagt Helmut. "Doch dachte ich nicht, daß es so schnell passieren würde!"

Es begann alles in 1977 als "Good News Corps"-Arbeiter John und Geri Warkentin, damals aus Kalifornien, eine von Helmuts Englischstunden auf dem Gymnasium besuchten und von ihrer Heimat erzählten. Da eine Schwester von Helmut in Kalifornien lebte, war er fasziniert von John und Geris Berichte; als sie die Stunde mit einer Einladung zu einer Jugendveranstaltung der MB-Gemeinde abschlossen, entschied sich Helmut hinzugehen, um mehr vom Leben in Kalifornien zu erfahren. Er bat seine Schwester Renate mitzugehen.

"Es war das erste Mal, daß ich das Evangelium hörte", sagt Helmut von der Veranstaltung. "Es war sehr neu und sprach mich an." Helmut und Renate gefiel das Treffen, doch Helmut war sich nicht sicher, ob man der Bibel so vollkommen vertrauen konnte, wie es diese jungen Christen glaubten.

"John Warkentin gab mir ein Johannesevangelium", erinnert sich Helmut, "und ich entschloß mich, es

zu lesen und dann John all die Fehler zu zeigen." Doch die Bibel, entdeckte er, offenbarte die Fehler seiner Wege. Als er und Renate zu der Jugendgruppe zurückkamen, war Helmut nicht mehr am kalifornischen Leben interessiert — er wollte jetzt mehr über das christliche Leben wissen.

Von John erfuhr er, daß ihm vergeben werden mußte, und daß er Christus bitten mußte, Herr seines Lebens zu werden. "Anfänglich zögerte ich dies zu tun", teilt Helmut mit, "weil ich nie von solch einer Art von Hingabe gehört hatte." Nach der Veranstaltung ging er nach Hause und überdachte die Sache sorgfältig. "Ich kam schließlich zu dem Schluß, daß wenn es wahr war — wunderbar. Wenn es falsch war — nichts verloren." In seinem Zimmer bat er Christus sein Erretter zu werden. "Als ich betete, verschwanden sofort alle Zweifel über die Entscheidung", erinnert er sich. "Ich empfand solch eine Freude und wußte, daß ich errettet war." Seine Freude war noch größer, als er erfuhr, daß Renate sich ebenfalls entschieden hatte Jesus anzunehmen. "Als Teenager dachte ich nicht viel an Gott", erinnert sie sich. "Ich suchte ihn nur in Notfällen — wie z.B. vor Schulprüfungen." Der Anlaß zu Renates Entscheidung, Christ zu werden, war nicht die Botschaft der Veranstaltung — sie gibt zu, daß das Gespräch "rein und raus" ging —, sondern die Offenheit und Freundlichkeit der jungen Leute. "Die Jugendlichen wurden bald meine Freunde", erinnert sie sich. "Ich kam zu dem Schluß, daß wenn Gott so gut war, mir solch gute Freunde zu geben, daß ich ihm mein Leben geben wollte."

Willy und Erna Gareis

Die Eltern Willy und Erna merkten bald, daß etwas mit ihren Kindern passiert war. "Sie waren voller Freude und Frieden", sagt Erna. Obwohl ihnen Religion bisher wenig bedeutete, entschlossen sie sich herauszufinden, warum Helmut und Renate plötzlich so an Gott interessiert waren. Ihr erster Besuch in der MB-Gemeinde war verwirrend: "Nie zuvor hatten wir jemals predigen hören wie Lawrence Warkentin", erinnert sie sich.

Beeindruckt von der Veränderung in ihren Kindern, entschloß sie sich, die Bibel zu studieren, bei 1. Mose beginnend. "Ich fand es sehr unverständlich", sagt sie, "bis Helmut mir vorschlug, eher mit den Evangelien zu beginnen."

Drei Jahre lang besuchten sie und Willy die Gemeindeveranstaltungen und freuten sich über eine wachsende Freundschaft mit Gemeindearbeiterehepaar Lawrence und Selma Warkentin. An einem Sonntag in 1980 antwortete Erna auf eine Ruf zur Hingabe und bat Christus in ihr Leben. Einige Wochen später, bei Helmuts Taufe, nahm ihr Mann Willy Christus ebenfalls an.

Renate war 1978 nach München gezogen und lernte dort Gerhard Königeder kennen. Gerhard, ein Kleinstadtmensch in der Großstadt München, war alleine und ohne Freunde als er eine Gruppe von Christen traf, die eine Straßenevangelisation durchführen. Nachdem er über eine Stunde mit ihnen geredet hatte, erinnert er sich, daß "etwas tat sich in meinem Inneren. Ich fühlte, daß Gott die Leere in mir füllen konnte, die ich, alleine und getrennt von meinem Zuhause, empfand." Als er und Renate gute Freunde wurden, begann er mit ihr die Gemeinde in Traunreut zu besuchen. "Ich kam zu dem Schluß, daß ich das haben wollte, was Renate, Helmut und ihre Eltern hatten", sagte er. 1981, ein Jahr vor ihrer Hochzeit, nahm Gerhard Christus an.

Nach Gerhards Bekehrung schrieb Renate aufgeregt an ihre Schwester in Kalifornien: "Gerhard ist gerettet!" "Das ist wunderbar", schrieb ihre Schwester zurück; "Was ist 'gerettet'?" Im August 1982 telefonierte sie nach Hause, um mitzuteilen, daß sie und ihre zwei Kinder in einer Gemeinde in Kalifornien Jesus angenommen hatten. Erna strahlt immer noch, wenn sie sich an diesen Anruf erinnert.

Im Dezember 1982 teilte die Gareis Familie ihre neue Freude der Traunreut Gemeinde mit, als Erna, Renate und Gerhard getauft wurden. Willy wird noch dieses Jahr getauft. Die Familie betet dafür, daß das einzige Familienglied, das Christus noch nicht angenommen hat, es bold tut.

In Bayern, wo wenige evangelische Gemeinden ganze Familien zu ihren Besuchern zählen können, ist die Gareis Familie ein Zeugnis für Gottes Liebe in Aktion. Wir sind froh", sagt Helmut, "daß unsere Familie ein Zeugnis für den Herrn sein kann."

Gerhard und Renate Koenigeder, glückliche Christen.

U.S.S.R. HERITAGE TOUR

18 July - 7 August, 1983

Escorted by Rev. Peter J. Froese

Visiting

Moscow, Leningrad, Karaganda, Alma Ata, Zaporozhie, Yalta

For detailed itinerary contact:

MENNO TRAVEL,
31951 South Fraser Way,
Clearbrook, B.C. V2T 1V5

MCC Nachrichten

MCC beginnt mit der Hilfe für Laos-Behinderte

Das Mennonitische Zentralkomitee nahm kürzlich ein Projekt auf, das dazu bestimmt ist, Lepra-Opfern und Behinderten in vier Dörfern der Provinz Prabang zu helfen. Im Rahmen dieses Programms wird das MCC sie mit Gegenständen versorgen, die ihnen dabei helfen werden, ihre Lebensbedingungen zu verbessern und ein zusätzliches Einkommen zu verdienen.

"Die Möglichkeit zur Arbeit in diesen Dörfern macht uns sehr froh", berichten Linda und Titus Peachey, die dortigen MCC-Landesvertreter. "Diese Dorfbewohner stellen einige der ärmeren Menschen in Laos dar."

Peacheys und drei Regierungsbeamte besuchten die vier Dörfer im Januar 1983 und sahen die Not aus erster Hand.

Pak Leum, ein Dorf, das 25 Kilometer südlich der Provinzhauptstadt Luang Prabang gelegen ist, war der erste Stopp. Von den 229 Einwohnern haben 98 Lepra. Die übrigen sind Angehörige.

Peachey und die Beamten kamen mit den Dorfbewohnern zusammen, um über deren Leben und Bedürfnisse zu sprechen. Die Peacheys erwähnen, daß das Bild allen Vorstellungen entsprach, die man von einem Dorf mit Lepra-Leidenden hat. "Sie hinkten und humpelten, als sie kamen (zu der Zusammenkunft), einige mit Hilfe von Krücken oder geraden Bambusstöcken. Vielen fehlten Zehen und Finger, während einige nur Arm- und Beinstümpfe hatten", erwähnt Titus Peachey.

Die Peacheys entdeckten während der Zusammenkunft, daß es genügend Medizin für Lepra in dem Dorf gibt, aber andere, allgemeinere Medikamente fehlten. Sie erfuhren auch, daß 35 Kinder, die die erste bis dritte Klasse der dortigen Grundschule besuchen, nicht die nötigsten Schulsachen haben.

Obwohl die Dorfbewohner Gemüse anbauen und Hühner, Enten, Schweine und Büffel züchten, erhalten sie Reisrationen von der Regierung. Linda Peachey erläutert: "Sie haben wenig Land und wenig körperlich fähige Erwachsene, die regelmäßig auf den Feldern arbeiten können." Sie können sich etwas Geld verdienen, aber die Möglichkeiten dazu sind begrenzt. Die Frauen fertigen Fischnetze an und verkaufen sie. Die Männer sammeln Holz und verkaufen es.

Das MCC wird außerdem Behinderten helfen, die in drei dicht beieinander liegenden Dörfern nördlich von Luang Prabang wohnen: Pha Thok, Nong Bia und Nong Khieu.

Sowohl Pha Thok und Nong Bia wurden 1976 gegründet. Titus Peachey erklärt: "Die Regierung ermunterte anscheinend diese behinderten Veteranen (in Kriegen mit den Franzosen und Amerikanern verletzt), zusammen zu leben, so daß es leichter ist, staatliche Hilfe zu erhalten." Jeder Behinderte empfängt eine Reisration von der Regierung.

Da keines der Dörfer Land zum Reisanbau hat, treiben sie Landwirtschaft, indem sie die Pflanzen abhauen und dann verbrennen. Die meisten von ihnen haben Gemüsegärten, züchten etwas Obst, fangen Fische, jagen oder züchten Hühner und Enten.

Es gibt keine Hüttenindustrie, obwohl die Dorfbewohner einige Körbe für den Eigengebrauch anfertigen wie auch Stoff und landwirtschaftliche Werkzeuge. Titus berichtet, daß beide Dörfer damit begonnen haben, die Möglichkeiten zu genossenschaftlichen Projekten zu untersuchen. In Nong Bia haben sie damit begonnen, Orangen zum Verkauf anzubauen. in Pha Thok sind sie an der Viehzucht interessiert.

Beide Dörfer sprachen starkes Interesse daran aus, einige Schmiedegeräte und Tret-Nähmaschinen zu erhalten, damit sie kleine Genossenschaften einrichten können. In jedem Dorf gibt es Leute, die Werkzeuge anfertigen und reparieren können oder nähen können, aber sie haben keine Schmiedegeräte oder Nähmaschinen.

Die Gesundheitsprobleme sind ähnlich wie in Pak Leum. Es fehlt ihnen an Medikamenten zur Bekämpfung gewöhnlicher Krankheiten. Ihre Gesundheitshelfer, die dort leben, haben wenig Training und keine medizinische Literatur.

Nong Khieu, das 1973 gegründet wurde, ist "ein ziemlich ödes Dorf, dem es an Bäumen, Blumen und Gärten fehlt, die den anderen Dörfern Wärme und Schönheit verleihen", sagen Peacheys.

"Wenig internationale und Hilfe von den Vereinten Nationen hat dieses Gebiet erreicht", fährt Linda Peachey fort. Das Leben für die Behinderten hier ist ähnlich wie in Pha Thok und Nong Bia.

Durch sein kürzlich eingeleitetes Programm wird das MCC diesen behinderten Dorfbewohnern und Lepraopfern dabei helfen, ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Die MCC-Hilfe für 1983 umfaßt: Gartengeräte, 20 Satz Schmiedegeräte, 10 Nähmaschinen und 100 Stück Vieh für die Einwohner von Pha Thok.

Das MCC plant, ihnen 1984 Medizin für Malaria, Parasiten und Darmleiden, Schulsachen für 150 bis 200 Schulkinder und 10 weitere Nähmaschinen zukommen zu lassen. Das MCC wird den Einwohnern von Nong Bia 1984 auch dabei helfen, ihren Fischteich zu verbessern, so daß sie mehr Fische verkaufen können.

1983 und 1984 wird das MCC den Einwohnern von Pha Thok, Pak Leum und Nong Bia dabei helfen, einfache Wasserleitungen anzulegen, die sie mit sauberem Trinkwasser versorgen werden. Das MCC wird Plastikröhren und Zement zur Verfügung stellen und die Dorfeinwohner werden die Arbeit tun.

Das MCC rechnet damit, 1985 eine kleine Reismühle in dem Dorf Nong Khieu einzurichten, das sich in zentraler Lage befindet, so daß die Einwohner der drei Dörfer mit Behinderten ihren eigenen Reis mahlen können. Das MCC plant auch, ein Motorboot zur Verfügung zu stellen, damit sie Obst, Fisch, Gemüse und Fleisch in anderen Dörfern und auf dem großen Markt von Luang Prabang verkaufen können.

MCC (Akron)

Kinder und Armut in Kanada

Von Carl Friesen, Ottawa, Ontario

Norman L. und ich waren in der gleichen fünften Klasse in der Laurentian Public School, als wir in North Bay, Ontario heranwuchsen. Es gibt fast in jedem Klassenzimmer in Kanada so ein Kind.

Normans Kleider waren entschieden zweiter Hand, wie ich mich erinnere — sie paßten schlecht, waren armselig und nicht allzu sauber. Er hatte keinen guten Mantel oder Stiefel, und der Winter ist kalt in North Bay.

Die Lehrer mochten ihn nicht. Er war kein guter Schüler und ich kann mich nur an ein einziges Mal erinnern, wo er wirklich ein Klassenprojekt ablieferte.

Die meisten der anderen Kinder konnten ihn auch nicht leiden, und Norman wurde mehr als andere auf dem Schulhof geplagt durch Einschüchterung, Spott und Zpitznamen. Die meisten von uns kamen aus vorstädtischen Familien der Mittelschicht und wußten durchaus, daß Norman anders war - seine Familie war arm.

Ich weiß nicht, was aus Norman geworden ist. Aber es wäre entgegen allen Widrigkeiten, falls er die High School beendigt hat oder irgendetwas anderes als eine Arbeitsstelle mit wenig Verdienst hat. Er würde das Leben wahrscheinlich außerhalb unserer glitzernden Verbraucherkultur verbringen.

Die Frage ist: Warum? Alle Kinder in der Klasse hatten den gleichen Lehrer. Sie durchliefen alle das gleiche Elementarschulwesen, gingen dann zur High School und hatten nach allgemeiner Sicht die gleichen Chancen im Leben. Oder etwa nicht?

Es gibt keine formelle Sozialstruktur, die arme Kinder wie Norman in Kanada davon abhält, vorwärtszukommen. Was die Kinder armer Eltern arm hält, ist eine Reihe von Faktoren, von denen einer die Wirkung des anderen verstärkt, von denen jeder die Hindernisse etwas größer macht. Es wird Kreislauf der Armut genannt — arme Eltern haben Kinder, die später selbst arm sind, und so geht der Kreislauf weiter.

Einige arme Kinder brechen aus dem Kreislauf der Armut aus. Aber die meisten nicht. — Der Kreislauf der Armut hat keinen Anfang oder Ende. Aber das Leben der Menschen hat Anfang und Ende, und es geschieht oft sogar vor der Geburt, daß Menschen in jenen Kreislauf gezogen werden, aus dem so wenige herauskommen.

Eine zureichende Ernährungsweise ist oft nicht in Reichweite für eine arme, schwangere Mutter, und das ist der Hauptgrund dafür, warum Kinder in armen Familien oft bei der Geburt beeinträchtigt sind. Arme Kinder haben eine 50 Prozent höhere Chance zu einer Frühgeburt oder mit Untergewicht als die Nicht-Armen.

Sie haben die doppelte Chance, im Alter von elf Jahren unter der normalen Größe zu sein, die doppelte Chance, daß sie eine Kinderkrankheit durchmachen, und die Möglichkeit, daß sie ein bis drei Monate Schulbesuch infolge von Krankheit versäumen, ist doppelt so hoch.

Soziologen haben festgestellt, daß arme Kinder, die in der Schule etwas leisten, in die Klassen der langsameren Kinder übergeführt werden, in Berufs- und Beschäftigungsprogramme — ein weiterer Teil der "Kultur der Armut".

Viele Arme in Nordamerika haben ihr eigenes Wertsystem. Ein Hauptteil dieses Systems ist Mißtrauen der Zukunft gegenüber, weil so viele Träume zerstört worden sind, und man zieht vor, das zu nehmen, was sich jetzt bietet.

Geldsorgen sind Teil des Aufwachsens in einer armen Familie. Es herrscht Druck bezüglich Entlassung von ungewissen, niedrigen Arbeitsstellen, ob man in der Lage ist, die Miete zu zahlen oder ob die Lebensmittel bis zum Monatsende ausreichen werden. Arme Menschen haben selten ein Bankkonte oder Sparkonto.

Wegen des ständigen Geldmangels ist es nicht überraschend, daß die meisten armen Kinder meinen, die einzige Wahl, die sie haben, ist, vorzeitig von der Schule abzugehen, die für sie zu nichts zu führen scheint. Eine Arbeitsstelle — verdiene Geld, um all die schönen Sachen zu kaufen, die ihre bevorzugteren Kameraden haben.

Heutzutage ist eine höhere Bildung beinahe wesentlich zum Erfolg in diesem Land. Ein Universitäts-Diplom zu haben, ist der einzige bedeutsamste Faktor, der die Habenden von den Habenichtsen unterscheidet. Höhere Bildung ist ein Muß, aber Kinder aus armen Familien scheiden immer noch vorzeitig aus der Schule aus.

Wenn ein Schüler der High School zufällig einer von Kanadas Ureinwohnern ist, dann sind seine oder ihre Chancen in der Tat gering. Bei einer kürzlichen Befragung in Edmonton sagten drei Viertel der Indianer, daß es ihr Ziel sei, nur die 12. Klasse zu beenden. Nur ein Zehntel strebte eine Weiterbildung irgendwelcher Art an. Unter den Weißen war es die Hälfte.

Wie sollten wir als Christen uns zu diesem und anderen Problemen armer Kinder stellen? — Jesu Lehre und Handeln zeigt uns, daß wir eine Verantwortung haben; er liebte und kümmerte sich um Kinder, und sein Dienst galt zum größten Teil den Benachteiligten in seiner Gesellschaft.

Als Angehörige der Gesellschaft sollten wir Christen uns für eine bessere Verteilung des Wohlstands einsetzen, damit die Armen nicht unterernährt, ungesund und ohne anständige Wohnung sind.

Als Angehörige der Kirche können wir individuelle Aufmerksamkeit schenken, Familien mit geringem Einkommen und Kinder dadurch ermuntern, indem wir ihren Eigenwert steigern. Arme Menschen müssen sich in unseren Kirchen willkommen fühlen und nicht ausgeschlossen fühlen, weil sie sich nicht dem allgemeinen Kleidungsmaßstab anpassen können.

Durch die Freundschaft und Partnerschaft von Gemeindegliedern können Kinder und andere den Kreislauf der Armut durchbrechen.

Das Evangelium von Jesus Christus ist mehr als ein Mittel zu geistlicher Erlösung; es kann ein mächtiges Werkzeug dazu sein, das Los der Armen und Benachteiligten zu verbessern. MCC Canada

Aus den Gemeinden

Virgil MB-Gemeinde

Frühling ist voll eingekehrt. Aus unserm Küchenfenster beobachten wir, wie die kleinen Finken an den weißen Kirschblüten zehren. Wenn später die Kirschen reifen, gibt es für verschiedene Vögel ein Festessen!

Hoffentlich erlauben es mir die Leser, etliche Blicke zurück in den Winter zu machen. Da sehen wir am Heiligen Abend die Sonntagsschule unter der Leitung von Margaret Janzen. Sie tragen das schöne musikalische Stück vor: Der Fremdling im Stroh. Neujahrsabend ist die Versammlung wie üblich an den gedeckten Vespertischen im Kellerraum. Der Herr wird gepriesen durch viel Gesang und Musik. Bruder Rudy Bartel gibt die Ermunterung, dem göttlichen Führer zu vertrauen und getrost in die Zukunft zu blicken. Am Jahresanfang werden wir auf die Notwendigkeit des Betens und Fastens hingewiesen.

Höhepunkte in den Wintermonaten waren die Sonntagabend-Versammlungen, wo die Sprüche Salomos uns manches lehrten über Weisheit, den Nachbar, den Narren, Arbeit und Faulheit. Durch Umfragungen in der Umgebung, einfache Spielvorträge, Diskussionsteilnehmer und Zwiepredigten wurden die Lehren uns praktisch gezeigt.

Als unsere Einstellung zum Nachbar beleuchtet wurde, erzählten John und Jackie Green von ihrer Arbeit in Ausable Springs Ranch. Schon über sechs Jahre betreuen sie ein Heim, wo junge Teenagers aus verstörten Heimen in eine christliche Atmosphäre kommen. Da das Heim in dieser Gegend ist, besuchen Greens mit ihrer erweiterten Familie treu die Sonntagmorgen-Versammlungen. Angie, 12 Jahre und Mary, 14 Jahre zeugten davon, wie sie den Herrn Jesus angenommen hatten.

MCC-Sonntag am 23. Januar brachte werten Besuch. Vormittag waren es Rudy Janzen und Ron Mathies, beide von Kitchener. Abends dienten Larry und Karen Wiebe, Waterloo. Geschwister Wiebe haben etliche Jahre in Nepal gearbeitet, wo Larry Maschinen entwickelte, um die mühselige Erntearbeit der Bergleute zu erleichtern.

Am 29. Januar schenkte der Herr mildes Wetter zur Hochzeitsfeier von Larry, Sohn von Ben und Erna Falk mit Lily, Tochter von Henry und Hedy Winter.

Ende Februar schätzten wir die kurzen Mitteilungen von Vera Voth. Gesundheitshalber bekam sie Urlaubszeit von der Arbeit in Medellin, Colombien, wo sie Englisch und Koch-Unterricht gibt, die zu Bibelstudien führen. Für den "Canadian Home Bible League" kam Don Vance von Toronto. Er zeigte uns die Geschichte einer Bibelübersetzerin in Neu Guinea durch den Film "Mountain of Light" (Berg des Lichts).

Im März veranstaltete die Orchard Park MB-Gemeinde ein Frühstück in dem berühmten "Pillar and Post" in Niagara-on-the-Lake. Höhepunkt war die Rede von Jake Epp, Parlaments-Abgeordneter von Manitoba. Sein Thema war: "Die Konstitution und die Kirche." Die Kirche darf ihre Stimme hören lassen. Das Land ist mehr als Gesetze, es steht unter der Souveränität des göttlichen Schöpfers. Für uns Mennoniten ist die Wehrlosigkeitsfrage von Bedeutung. In der Konstitution ist dieser Punkt nicht berührt worden.

Zwischen Palmsonntag und Karfreitag diente Prediger Ken Campbell von Milton. Wir sahen diejenigen, die am Kreuz standen, aber noch wichtiger den Herrn selbst, der für uns die Schmach trug. Karfreitag zeigte Bruder Bartel uns den leidenden Heiland nach Jesaja 53. Abends leitete Peter Kliewer den Chor im Vortragen wertvoller Osterlieder. Ja, Gottlob, es gibt ein Ostern! Bruder Ben Falk machte uns aufmerksam auf das offene Grab, geöffnete Augen, geöffnete Schrift und das geöffnete Verständnis (Lukas 24).

Eine Gruppe aus der Evergreen Heights Gemeinde von Simcoe besuchte uns am 10. April. Sie versammeln sich in einer Schule aber planen ein Gotteshaus zu bauen. Monica Dickson erzählte, daß sie geglaubt hätte, sie würde nie ihre Sünde loswerden. Für ihre Kinder könnte noch Gnade sein und so schickte sie dieselben zur Sonntagsschule. Pastor Herman Plett habe sie besucht und ihr erklärt, daß Jesus Sünden vergibt. Seitdem hat sie sich taufen lassen, obzwar dieses nicht leicht war, weil ihre Eltern dagegen waren.

Den letzten Sonntag im April brachte Evangelist Rajah Theyagaraj aus Madras, Indien die Botschaft. Er sprach über Phil. 3, 7-14 und forderte uns auf unsre Blicke auf Jesum zu fixieren, sodaß er größer als alles werden könnte. Der Bruder arbeitet für "Global Outreach" an Radio Aussendungen in Bengalischer Sprache.

Unter den Kranken war Schwester Gertrude Kliewer, die sich langsam von einer Operation erholte. Margarete Ens hat schwer gelitten, bis der Herr sie am 22. März erlöste. Maria Andres, neunzig Jahre, wurde von Chateau Gardens Nursing Home ins Hospital übergeführt. John Green kam mit Herzleiden ins Krankenhaus. Anfangs Mai hatte Peter Braun eine weitere Hauttransplantation am Bein. Manche unserer älteren Geschwister können nicht mehr die Versammlungen besuchen. Schwester Elizabeth Loewen, Witwe des verstorbenen Prediger Isaak Loewen, durfte in Tabor Manor einziehen. Andererseits dürfen zwei 94jährige fast jeden Sonntag das Gotteshaus besuchen. Es sind Schwester Elizabeth Reimer und Bruder Gerhard Klassen.

Grüßend, Helen Bergmann

Tour
des
Nahen Osten
und dem
Heiligen Land
29. November - 17. Dezember
Ägypten, Israel, Griechenland
Reisebegleiter: Dr. F.C. Peters
Assiniboine Travel Agency
219 - 818 Portage Avenue
Winnipeg, Man. R3G 0N4
Tel.: (204) 775-0271

Morden, Manitoba

Und Esra, der Priester, brachte das Gesetz vor die Gemeinde. . . .und las daraus. . . .vom lichten Morgen an bis auf den Mittag. . . . . Und des ganzen Volkes Ohren waren zu dem Gesetzbuch gekehrt. Und Esra lobte den Herrn, den großen Gott. Und alles Volk antwortete: Amen, Amen! Nehemia 8, 2-6.

In der Gemeinde hatten wir spezielle Versammlungen mit Bruder James Nikkel. Er leitete in einem Seminar mit Versammlungen am Freitag, Sonnabend und Sonntag. Es wurde persönliche Evangelisation besonders betont. Unsere Anstrengungen sind zu oft auf unsere Heime und unsere Gemeinde gerichtet. Unser Licht soll hinausstrahlen in die dunkle Welt. Unsere "Welt" besteht aus denen, die wir täglich treffen — Schulkameraden, Nachbarn, Reisegefährten — da soll unsere Unterhaltung mit Salz gewürzt sein. Wir sollen Jesus klar bekennen und unser Ziel soll sein, diese Leute allmählich zum Herrn zu führen.

In der Gemeinde wird an einem neuen System gearbeitet. Die ganze Gliederzahl wird in kleine Gruppen geteilt, und wird von einem Diakon oder anderer leitenden Person betreut. Man hört, daß dieses schon in einigen Gemeinden getan worden ist. Es wäre interessant davon etwas zu hören.

Der Herr hat ernstlich in diesem letzten Jahr zu uns gesprochen. Vom April 1982 bis April 1983 sind neun Geschwister heimgegangen. Es sind dieses: Abram Heide, April 1982; seine Gattin, Nettie (Born) Heide, Juli 1982; Margaret (Peter) Wiebe, September 1982; Abram Voth, September 1982; Ernst Myer, September 1982; Ed. Smother, Oktober 1982; Peter Neufeld, Oktober 1982; Bernard Kroeker, ein treuer Besucher unserer Gottesdienste; Jacob Worms, März 1983. Pastor Braun und Br. F.H. Friesen haben auf beinahe allen Begräbnissen gesprochen.

Auf der Krankenliste sind Katie Bauman, welche vom Schlag getroffen ist. Sie sitzt im Rollstuhl, denkt und spricht klar. Katie (Herman) Voth ist auch krank, und Peter Gerbrandt ist gegenwärtig auch wieder im Krankenhaus. Auch Johann Neufeld ist schon längere Zeit da.

Hier in Manitoba haben wir einen verhältnismäßig schönen Winter gehabt mit sehr wenig Schnee. Es ist schon Ende April, aber auf den Feldern wird noch nicht gearbeitet — es ist etwas spät.

Frau Margaret J. Nikkel

Vier jugendliche Personen wurden am 3. April in der Coaldale MB Gemeinde getauft: Marilyn (Henry) Doerksen, Shauna (John) Siebert, Lori (Reinhard) Hiebert und Charles (Jake) Funk. Sie wurden abends während der Abendmahlsfeier, in die Gemeinde aufgenommen.

Coaldale, Alberta

Sonntag, der 3. April, war ein wichtiger Tag für uns als MB-Gemeinde — einmal weil es Ostern war. Für die Jugend fing er schon 6 Uhr morgens an, mit einem Sonnenaufgang-Gottesdienst. Leider versteckte die Sonne sich hinter dicken Regenwolken.

Nach der Sonntagsschule füllte sich der Andachtssaal beinah bis auf den letzten Platz. Recht viele Kinder und Enkelkinder hatten die kurzen Schulferien wahrgenommen, um "nach Hause" zu kommen. Auch Geschwister Jake Funk, die vor etlicher Zeit nach dem Peace River Distrikt auf eine Farm gezogen, waren gekommen. Anziehungspunkt war wohl das Tauffest, wo ihr Sohn Charles einer der Taufkandidaten war.

Vier Jugendliche taten diesen Gehorsamsschritt: Marilyn (Henry) Doerksen, Shauna (John) Siebert, Lori (Reinhard) Hiebert und Charles (Jake) Funk. Sie wurden abends während der Abendmahlsfeier in die Gemeinde aufgenommen.

Vom 20.–23. März hatten wir das Vorrecht, Br. Elmer Martens, Präsident des Bibel Seminars in Fresno, California, unter uns zu haben. Wir hatten das Empfinden, als redete der Prophet Amos ganz persönlich zu uns in Coaldale, und wir wollen seine ernsten Mahnungen in unserm Leben anwenden.

Unsere Kranken im Hospital vermissen viele solche Segnungen. Br. John F. Regier liegt schwer leidend im Hospital. Br. Isaac I. Regehr und andere sind zuhause krank. Wir beten um Genesung nach Gottes Willen.

Unser lieber Br. Bernhard Dick ist zu den Kindern in Ontario gefahren. Wir vermissen ihn und wünschen ihm dort Gottes Beistand und Segen.

Herzlich grüßend,
Nettie Berg, Korr.

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen

MBG Horndean, Manitoba

In Psalm 37, 5 lesen wir: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

In unserm Leben haben wir manchmal mit Wechsel zu tun. Auch unsere Gemeinde ist nicht ausgeschlossen. Es war im November letzten Jahres als Pastor Neufeld, unser Leiter, seine Resignation einreichte. Aber er diente uns noch weitere vier Monate und so war es am 13. März, als er uns seine letzte Predigt brachte. Sein Text war Hebräer 12, 1-2: **Aufsehen auf Jesum, dem Anfänger und Vollender des Glaubens.** Er sprach auch noch über Hebräer 13, 20-21 und tat einen Rückblick. Er hat die ganze Zeit seines Lebens in dieser Gemeinde zugebracht. Er hat hier Sonntagsschule und Versammlungen besucht, ist hier bekehrt und getauft worden, er hat als Sonntagsschullehrer, Chorleiter und Prediger gedient und sonst mehr. Nun haben sie uns verlassen. Wir werden sie vermissen, doch der Herr wolle sie auch fernerhin leiten und seinen Weg führen. Wir danken ihnen für die Jahre, die sie uns gedient haben. Nun aber hat der Herr es so geführt, daß Geschwister Bill Schroeder, Winkler, willig sind, uns in den Sommer Monaten zu dienen. Bruder Schroeder ist Lehrer an dem Winkler Bibel Institut. Am 20. März brachte Bruder Schroeder uns seine erste Predigt aus Römer 8, 1-4; "So ist nun keine Verdammnis für die, die in Christo Jesu sind." Wir sollen uns bewußt sein, von wo wir gekommen sind und wohin wir gehen, daß wir den Heiligen Geist in uns walten lassen, denn die Kraft des Geistes befreit uns von der Sünde. Am Schlusse der Vormittagsversammlung hatten wir alle zusammen ein Mittagsmahl im Kellerraum, um besser bekannt zu werden. Es war der Abschied von Geschwister Neufeld und die Begrüßung der Geschwister Schroeder. Wir danken dem Herrn und auch Geschwister Schroeder für den Dienst, den sie hier tun. Auch in den Bibelstunden hat Bruder Schroeder uns gedient, bis sie für den Sommer angestellt wurden.

Am 24. April nahm Bruder Schroeder seine Predigt aus Offenbarung 2, 8-10. Er führte es uns vor, wie wichtig es ist, treu zu sein, denn es heißt: "Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Er erwähnte auch eine Begebenheit, die sie in Südamerika erfahren hatten, wo ein Bruder auch über diesen Text gepredigt hatte und kurz nachher sein Leben verlor.

Am 11. Mai brachte Elmer Gerbrandt, Deutschland, uns einen Bericht mit Bildern von ihrer Arbeit dort unter den Global Outreach Mission. Ihre Arbeit ist viel mit den Flüchtlingen, die aus anderen Ländern kommen. Es sind darunter auch die Moslems und Hindus. Etliche von denen, die da bekehrt werden, gehen dann zurück zu ihrer Heimat und zeugen von dem, was sie mit dem Herrn erfahren haben.

Mit Gruß,

Frau Ben B. Wiebe

* * *

Gottes Kinder haben Zugang zu einer Kraft, die der ganzen Welt überlegen ist.

FALL TOURS

*** CHINA DISCOVERY**
including Hong Kong
Oct. 15 to Nov. 7 - 24 days
escort: Garnet O. Jenkins
(8th trip)

*** BIBLELANDS and VIENNA**
Oct. 15 to 31 - 17 days
Jordan, Israel, Egypt & Vienna
escort: Mr. C.J. Rempel
(8th trip)

More details at:

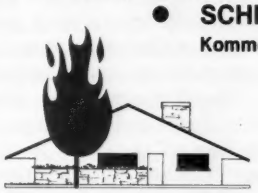
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy.
Winnipeg R2K 2L4
Ph: 334-4347

Wir rechnen mit Ihrer Unterstützung in 1983.

Pakete
nach Ost-Deutschland, West-Deutschland und Rußland
sendet
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
1014 Main St., Winnipeg, Man.
582-4744
Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.

Rußland Tour
Vom 10. Juli — 1. August
Leningrad, Moskau, Kiev, Zaparohze, Karaganda, Alma Ata (Vielleicht auch Orenburg)
Reisebegleiter:
William Schroeder
(Seine 8. jährliche Tour)
Assiniboine Travel Agency
219 - 818 Portage Avenue
Winnipeg, Man. R3G 0N4
Tel.: (204) 775-0271

Haben Sie Ihr Haus und Eigentum genügend gegen Feuer versichert?
für
● **GUTE RATEN** ● **GENÜGENDE VERSICHERUNG**
● **SCHNELLE AUSZAHLUNG**
Kommen Sie zur Mutual Company



ROBERTS MUTUAL FIRE INSURANCE COMPANY
32046 South Fraser Way
Clearbrook, B.C.
Tel.: 853-3131

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Jacob J. Worms †

(Morden, Manitoba)

Es gefiel dem Herrn, Jacob Worms am 13. März 1983 im Alter von 76 Jahren, 8 Monaten und 23 Tagen heimzunehmen. Er wurde am 18. Juni 1906 in Winkler, Manitoba geboren. Seine Schulbildung erhielt er in Blumstein, nahe bei Winkler. Er nahm Jesus als seinen Heiland an und wurde am 29. Mai 1929 auf seinen Glauben getauft und in die Winkler Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. In 1950 wurden Worms Glieder der Morden MB-Gemeinde, wo der Bruder in der Gemeindearbeit tätig war.

Am 16. Juni 1929 heiratete er Tina Wiebe. Sie waren 38 Jahre auf ihrer Farm südlich von Morden beschäftigt. Im Jahre 1966 traten sie in den Ruhestand und zogen nach Morden. Er liebte seinen Heiland und wurde näher zu Ihm gezogen durch ein längeres Leiden. Täglich vertraute er dem Herrn, der ihm Gnade und Kraft gab. In seiner Bibel fanden wir mehrere Bibelverse unterstrichen. Unter diesen waren Philipper 3, 12 und 1. Petrus 2, 21.

Er hinterläßt seine Gattin Tina; vier Töchter: Katie und Jim McClusky, Edmonton, Alberta; Esther und Franklin Voth, Manitou, Manitoba; Helen und Henry Muller, Aldergrove, B.C.; Betty und Leroy Unrau, Winnipeg, Manitoba; drei Söhne: John und Helen Worms, Morden, Manitoba; George und Carol Worms, Morden, Manitoba; Jack und Barbara Worms, Niverville, Manitoba; 18 Enkelkinder; und neun Brüder: John, Albert, Harold, Walter, Isaac, Frank, Abe, John, Elias.

Im Tode vorangegangen ist eine Tochter, Marion, im Jahre 1973. Sie war Frau Jack Toronchuck, Regina, Saskatchewan.

In liebender Erinnerung,
Die Familie

George Jacob Spenst †

(Chilliwack, B.C.)

Am 18. März 1983 wurde Vater und Großvater George J. Spenst unter großer Teilnahme von der Broadway MB-Kirche aus zur letzten Ruhe bestattet. Großtochter Kathy (Spenst) Rempel spielte Trostlieder auf der Orgel. Pastor Robert Friesen grüßte Angehörige und Teilnehmer mit Gottes Wort. Victor und Henry Spenst, Neffen an dem Verschiedenen, sangen: "There's no Friend Like Jesus." Schwiegersohn Aron Krahn las den Lebenslauf. Die Neffen sangen: "Once I was lost, now harbored in Jesus, I am safe evermore."

Pastor Friesen gründete die Leichenrede auf Jesu Worte nach Joh. 14, 1-6. "Eine einfache Lösung für unsere erschrockenen und traurigen Herzen." Die Versammlung sang das Lied: "The Lord is King, O praise His Name."

Auf dem Friedhof, "Little Mountain" bei Chilliwack, richtete Prediger Henry Claassen vom "Menno Home" die letzen Trost- und Hoffnungsworte an die Anwesenden. Ein Gemeinschaftsmahl im Kellerraum des Bethauses schloß den wichtigen Gedenktag für Angehörige und Freunde ab.

Lebenslauf:

George J. Spenst — zuletzt im Menno Heim, Abbotsford — schied plötzlich und unerwartet aus diesem Leben, am 13. März 1983 im Alter von 79 Jahren, 1 Monat und 16 Tagen. Er wurde in Südrußland am 24. Januar 1904 geboren. Seine Eltern waren Jacob und Maria (Neufeld) Spenst. 1925 verehelichte Vater sich mit Maria Quiring. Im folgenden Jahr wanderten sie aus nach Kanada. Zuerst wohnten sie in Rosser, Manitoba. Etliche Jahre später zogen sie nach Winnipeg. In Manitoba wurden ihnen über die Jahre 5 Söhne und 7 Töchter geboren.

Im Jahre 1931 machte Vater eine volle Auslieferung an den Herrn Jesus. Er ließ sich taufen und wurde Mitglied der Mennoniten Brüdergemeinde. Im Jahre 1948 verlegten die Eltern samt Familie ihren Wohnort nach Chilliwack, B.C. Hier erlebten sie ihre goldene Hochzeit im Oktober 1975. Die Familie erinnert sich noch der lebhaften Freuden, die Vater an Kindern und Großkindern hatte. Er schaute stets aus nach den Familien-Zusammenkünften.

Er hinterläßt 11 Kinder mit ihren Gatten und Gattinnen; 30 Großkinder; 7 Urgroßkinder; einen Bruder John Spenst in Clearbrook und eine Schwester Elizabeth in Südrußland.

Im Tode vorangegangen ist seine liebe Gattin Maria Spenst im Juli 1982 und ein Sohn im Kindesalter im Jahre 1928.

Als Familie sind wir Gott dankbar für das Vorrecht, solchen Vater und Großvater gehabt zu haben. Wir werden ihn schmerzlich vermissen. Doch auf Grund von 1. Joh. 5, 11. 12 werden wir mit ihm auf ewig vereint werden.

Im Auftrage der Familie,
G. Thielmann, Korr.

* * *

Gefaltete Hände sind stärker als geballte Fäuste.

Heinrich Peter Kasper †

(Clearbrook, B.C.)

In Psalm 90, 3 schreibt der Psalmist: "Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!"

Dieser Ruf kam zu Bruder Heinrich Kasper am 9. April 1983. Ein starkes Unwohlsein veranlaßte die Einlieferung in das Abbotsford Hospital. Die Schwester Kasper war mitgefahren zum Hospital, aber hatte keine Gelegenheit mehr mit ihm zu sprechen, denn er verschied in einigen Minuten.

Das Begräbnis war am 14. April, 1.30 Uhr nachmittags in der King Road MB-Kirche. Es war dieses das erste Begräbnis in unserem neuen Gotteshaus.

Pastor A.J. Klassen machte die Einleitung mit Joh. 14, 1-5 und leitete den weiteren Gottesdienst. Er las auch den Lebenslauf des Verstorbenen. Die Gemeinde sang eines seiner Lieblingslieder: "O Gnadenthron." Unser älterer Chor sang auch zwei sehr passende Lieder.

Bruder Julius Kasper, ein Vetter des Verstorbenen, sprach englisch an Hand von 1. Thess. 4, 13-18. Dann sprach Peter C. Penner in Deutsch über: "Trost in Trauer", an Hand von Joh. 11, 17-27.

Am Grabe las Peter C. Penner noch aus Offenbarung 21, 1-7 und machte einige Bermerkungen. Dann übergaben wir ihn dem Schoße der Erde, wo er ruhen wird, bis die Posaune Gottes schallen wird und er mit vielen anderen auferstehen wird zum ewigen Leben. Das wird Freude sein.

Im Namen der Familie,
Peter C. Penner

Lebenslauf:

Mein lieber Mann Heinrich Peter Kasper, Sohn von Peter und Maria (geborene Dueck) Kasper, erblickte das Licht der Welt am 21. Dezember 1896 im Dorfe Vassieljewka, Charkower Gebiet, Ukraina, Rußland. Noch vor dem Ersten Weltkrieg zogen die Eltern von der Ukraina nach Kiestendej, Saratow, nahe bei den Arkadak Dörfern. Dort verlebte er seine Kindheit und Jugend.

In seiner Jugend bekehrte er sich, fand Frieden im Herrn durch die Erfahrung der Sündenvergebung und wurde im August 1919 in Kiestendej von Prediger Johann Pauls getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 30. April 1923 verehelichte er sich mit mir, Elizabeth Neufeld. Wir wurden von Prediger Johann Pauls getraut. Vater Peter Kasper kaufte eine Wirtschaft in Arkadak und wir durften unser Heim anfangen. Wir wohnten daselbst bis zur Auswanderung im Jahre 1930. Gott gab Gnade, daß wir nach banger Wartezeit vor Moskaus Toren über Deutschland nach Brasilien auswandern durften. Nach 18 schweren Pionierjahren durften wir am 16. März 1948 in Matsqui, B.C., bei unseren Geschwistern Nicolai Kasper ankommen. Hier feierten wir unsere Silberhochzeit am 29. April 1948 und nach etlichen Jahren auf einer kleinen Farm, zogen wir nach Clearbrook. Im Jahre 1973 feierten wir unsere goldene Hochzeit in der King Road MB-Gemeinde.

Am 9. April 1983, einundzwanzig Tage vor der Diamanten Hochzeit kam plötzlich sein Ende. Er ist jetzt daheim beim Herrn und schaut nun den, dem er hier geglaubt und gedient hat.

Er hinterläßt mich, seine betrübte Gattin Elizabeth, einen Sohn Peter und Elsa Kasper in Vancouver, drei Töchter: Anna, zu Hause; Mary und John Sperling, Clearbrook; Louisa und Henry Rempel in Quadra Island, B.C.; elf Enkelkinder, ein Urenkelkind; zwei Brüder: Peter in Clearbrook, Jacob in Rußland; vier Schwestern: Anna, Maria, Lena und Liese, alle noch in Rußland.

Er hat erreicht das Alter von 86 Jahren, 3 Monaten und 19 Tagen.
Die Familie

Cornelius Klassen †

(Winkler, Manitoba)

Lebenslauf:

Unser Vater Cornelius Klassen wurde den 1. Mai 1893 bei Hochstadt in der Nähe von Grünthal geboren. Seine Eltern waren Abram P. und Helena (geborene Wiebe) Klassen.

Er wuchs in einer Familie von fünf Jünglingen und fünf Mädchen heran. Als Ältester in einer Pionier Familie hatte er wenig Gelegenheit eine formelle Bildung zu erlangen. Er war aber wacker und strebsam und so eignete er sich Wissenschaft an.

Den 28. März 1917 heiratete er Tina Neufeld. 58 Jahre teilten sie Freude und Leid.

Als sie noch jung waren, schlossen sie sich der Sommerfelder Gemeinde in Großweide an. Aber viele Jahre genossen sie die Gemeinschaft der E.M.M.-Gemeinde in der Nähe ihres Heimes.

Als sie in den Ruhestand traten, zogen sie nach Horndean und später nach Winkler. In 1975 starb seine Gattin. Er weilte noch drei Jahre allein im Apartment. Die letzten fünf Jahre war er im "Salem Personal Care Home", in Winkler.

Neben physischen Leiden hatte er Unruhe, Zweifel und Kämpfe. So suchte er und fand Trost in Gottes Wort. In seinen einsamen Tagen las er viel in der Bibel. Etliche Wochen zurück bekannte er frei zu einem von seinen Kindern, daß am Ort, den Jesus, unser Erlöser für uns bereitet hat, keine Schmerzen und keine Trauer sein wird.

Unser Vater wurde 89 Jahre, 10 Monate und 26 Tage alt.

Es gingen ihm im Tode voran: seine liebe Gattin Tina, seine Eltern und eine Schwester Helen, ein Bruder Peter (Tiny) und 2 Brüder in früher Kindheit.

Es überleben ihn 5 Söhne und 2 Töchter samt Familien: Abe und Elma, Winnipeg; Tina und John Hiebert, Lowe Farm; Henry und Pat, Ecuador; Peter und Marion, London, Ontario; Mary und Albert Karlenzig, Winnipeg; Neil und June Fort Langley, B.C.; 16 Enkelkinder und 11 Urenkelkinder. Weiter 4 Schwestern: Margaret und Susie Klassen; Kathryn und Gatte Peter Neudorf, Winnipeg; Mary und Gatte Peter B. Dyck, Winkler; 3 Brüder: Abram und Gattin Nettie im Salem Home, Winkler; John in Altona; Harry und Gattin Kate, Stonewall, Manitoba; ein Schwager Abram Banman in Winnipeg; Nichten und Neffen und viele Freunde.

Wir glauben, daß unser Vater bei dem ist, der da gesagt hat: "Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Das Begräbnis für Cornelius W. Klassen war Dienstag, den 29. März, 2 Uhr nachmittags in der Winkler MB-Kirche. Unser Pastor Walter Janzen las Johannes 14, 1-6, 25-27. Die Versammlung sang das Lied: "Jesus Heiland meiner Seele."

Ein lieber Familienfreund seit vielen Jahren, Prediger J.J. Neufeld, brachte die deutsche Botschaft. Er hatte Hiob 14, 13-17 zur Grundlage gewählt. Hier finden wir die Frage: Wird ein toter Mensche wieder leben? Er beantwortete die Frage mit einem bestimmten Ja!

Sohn Abe C. Klassen teilte mit, daß Sohn Henry Missionar in Ecuador ist und konnte nicht zugegen sein. Er erhielt die Nachricht von dem Heimgang seines Vaters und erwiderte, daß sie den Tag auch feiern würden.

Unser Pastor Walter Janzen las den Lebenslauf vor und gründete seine Botschaft auf 2. Korinther 1, 2-7.

Der Bruder wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Ein Trauermahl folgte. Schwestern von Lowe Farm, Horndean und Winkler bedienten.

Im Auftrage der Familie,
Frau J.J. Janzen

Aron Jacob Janzen †

(Clearbrook, B.C.)

Unser Vater Aron Janzen starb am 9. Februar 1983 im Alter von 90 Jahren. Er nahm Jesus als seinen persönlichen Heiland an, während er 1916 auf der Forstei diente. Später erzählte er davon: "Es war eine sehr dunkle Nacht, und in meiner Seele war es auch dunkel, bis Freude und Friede vom Herrn einzogen." Nach dem Kriegsdienst 1918 wurden Vater und Mutter im Fluß getauft. Sie schlossen sich der E.M.B.-Gemeinde an.

Im September 1926 zogen unsere Eltern nach LaGlace, Alberta — die ersten Mennoniten in der Umgebung. Hier waren sie behilflich in der Organisation und dem Aufbau der Mennoniten Brüdergemeinde. Trotz vieler Schwierigkeiten und der Depression sorgte der Herr immer für uns alle und wir hatten ein glückliches Heim und eine frohe Kindheit. Im Jahre 1946 zogen die Eltern nach Abbotsford, B.C., wo Vater sich später in den Ruhestand begab.

Die Eltern waren darum besorgt, daß wir alle den Herrn lieben und ihm dienen sollten. Ihre Gebete für uns werden wir vermissen, aber viele gesegnete Erinnerungen sind uns geblieben.

Es überleben Vater fünf Söhne und drei Töchter mit ihren Familien: Aaron, Henry und Peter, Abbotsford, B.C.; Jake, Hythe, Alberta; Bud, Mission, B.C.; Helene Franz, Agnes Fast und Anne Friesen, Abbotsford, B.C.; 33 Enkelkinder, 31 Urenkelkinder; zwei Brüder, fünf Schwestern, und viele Verwandte und Freunde.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine Frau, Helen (1954); zwei Söhne in früher Kindheit; und eine Tochter Margaret (1941).

Die Begräbnisfeier fand am 14. Februar in der Abbotsford Baptistenkirche statt. Die Familie

Tina Janzen †

(Clearbrook, B.C.)

Tina Janzen starb am 29. März 1983 im Abbotsford Hospital. Als ältestes Kind in der Familie wurde sie ihren Eltern David und Lena Dueck am 20. Januar 1895 in Dawlekanovo, Ufa, Rußland, geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. In ihrer Jugend nahm sie den Herrn Jesus Christus als ihren Heiland an und beteiligte sich am Gottesdienst in der Mennoniten Brüdergemeinde in Ufa.

Während sie mit ihrem Vater eine Reise nach der Molotschna machte, traf sie David Kornelius Janzen, einen Witwer mit drei kleinen Kindern, von Rückenau. Am 10. Januar 1923 feierten die beiden Hochzeit. Tina nahm seine drei Kinder in ihr Herz auf und wurde ihnen eine ausgezeichnete Mutter. Dieser glücklichen Familie wurden weitere sieben Kinder geboren. Tinas ältester Sohn Ernst starb als er drei Jahre alt war.

Im Jahre 1926 wanderte die Familie aus nach Kanada und zog auf eine Landwirtschaft in Fortier, Manitoba. Hier ernährte und erzog Mutter ihre Kinder nach wahrer

Pionierart bis sie das Heim verließen. Im März 1947 zog die Familie nach Chilliwack, B.C., wo sie dann wohnten, bis das jüngste Kind die Schule beendigt hatte. Im September 1962 begab sich unser Vater in den Ruhestand. Sie zogen nach Clearbrook, B.C., wo sie sich der Gemeinschaft in der Mennoniten Brüdergemeinde erfreuten.

Im November 1965 starb unser Vater. Mutter blieb weiter in ihrem Heim, bis sie im Januar 1979 einen Schlaganfall erlitt und von anderen dann abhängig wurde. Sie verlebte ihre letzten Jahre im Tabor Heim in Clearbrook.

Unsere Mutter wird in Liebe betrauert von ihren Töchtern: Elizabeth MacFee, Stonewall, Manitoba; Anne und Dan Sagert, Chilliwack, B.C.; Martha und Ed Reidiger, Simi, California; Mary und Art Ewers, Tacoma, Washington; und von ihren Söhnen: Victor und Margaret, Richmond, B.C.; Henry und Doreen, Oshawa, Ontario; John und Margaret, Clearbrook, B.C.; Helmut und Louise, Clearbrook, B.C.; David, North Vancouver, B.C.; und von 28 Enkelkindern und 23 Urenkelkindern.

Ihr tiefer, beständiger Glaube an ihren Heiland trug unsere Mutter durch Freude und Leid, Friede und Unruhe, bis zu ihrem triumphierenden Heimgang. Wir, ihre Familie, schätzen die biblischen Geschichten, welche sie uns erzählte, die Schriftworte, die wir an ihrem Schoß auswendig lernten, die Lieder, welche sie mit uns sang, und ihre Gebete, die uns getragen haben.

Die Begräbnisfeier fand am 2. April in der Clearbrook MB-Kirche statt. Es dienten Prediger John Klassen und Prediger Heinrich Regehr. Die Familie

---

Schau empor!
Da droben lebt einer,
ohne dessen Wissen
und Willen
kommt nichts über dich.
Leg deine Hände
in seine Hände
und sei dessen
sicher und gewiß:
Er
wird alles zu einem
guten Ende führen.

Tina Prang †

(Herbert, Saskatchewan)

Das Begräbnis für Tina Prang fand in Herbert am 18. April 1983 statt. Prediger Jacob Pauls betete und las Joh. 14, 1-3 und 1. Thess. 4, 13-18. Das Herbert MB-Quartett sang "Ich weiß einen Strom", ein Lieblingslied der Verstorbenen.

Das Lebensverzeichnis wurde von Bruder Pauls gelesen. Jake Froese, Schwiegersohn, zollte im Namen der Familie, der Mutter einen rührenden Tribut.

An Hand von 2. Tim. 1, 5-7 sprach Pastor Pauls, über den Glauben der Dahingeschiedenen. Dieser Glaube bewies sich in einer Liebe des Lebens und ein Leben der Liebe. Ihr Glaube bewies sich auch in ihrer Loyalität zu Gott und ihrer Familie.

Vor dem Schlußgebet sang die Versammlung noch das Lied "Nimm Jesu meine Hände." Nach der Bestattung wurde noch zu einem Mahl im untern Saal der Kirche geladen.

Lebenslauf:

Tina Prang verschied im Alter von 75 Jahren im Swift Current Union Hospital, am 15. April 1983. Sie wurde am 2. Oktober 1907 in Rußland geboren. In 1924 kam sie mit ihren Eltern nach Kanada und im folgenden Jahr trat sie in die Ehe mit August Prang, der ein Farmer war. In 1944 zogen die Eltern in das Städtchen Herbert.

Tina Prang wurde getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde zu Herbert, Saskatchewan aufgenommen.

Die Verstorbene liebte Leute und wird vielen im Gedächtnis bleiben für ihre Gastfreundschaft. Sie liebte besondere Ereignisse mit ihrer Familie in ihrem Heim zu feiern und wohnte gern Konferenzen und öffentlichen Versammlungen bei. Sie sah das Gebet für ihre Familie als ihre Hauptaufgabe an. Ihr Optimismus und gänzliches Vertrauen im Herrn war eine Ermutigung für alle die sie kannten.

Im Tode vorangegangen sind: ihre Eltern, ihr Gatte August Prang, ein Sohn Willie im Kindesalter und eine Tochter Elsie.

Sie überleben 6 Söhne: Henry und Eva, Herbert; Gus und June, Calgary; Harvey und Shirley, Calgary; Harry und Mary, Herbert; Walter und Elaine, Waldeck; John und Dorothy, Calgary; 7 Töchter: Hazel und Jacob Froese, Saskatoon; Hilda und Howard McLuckie, Edmonton; Margaret und Ed Brooks, Clive, Alberta; Dorothy und Bill Klassen, Swift Current; Helen und Jack Parker, Moose Jaw; Betty und Henry Doerksen, Pincher Creek, Alberta und Donna und Larry Knelsen, Kelstern; 45 Enkelkinder und 15 Urenkelkinder; ein Bruder Dave und 5 Schwestern: Nettie, Elizabeth, Mary, Helen und Elsie und viele Verwandte und Freunde.

Anna Redekop, Korr.

Vielleicht

— Käte Walter

Vielleicht ist es der letzte Tag
an dem du heut erwacht,
drum nimm noch jeden Stundenschlag
der flücht'gen Zeit in acht.

Vielleicht ist es die letzte Pflicht,
die deine Hand noch tut;
drumg flink ans Werk und säume nicht,
gut End macht alles gut.

Vielleicht die letzte Kreuzeslast
liegt heut auf deiner Bahn,
drum frisch noch einmal angefaßt,
bald bricht der Sabbath an.

Vielleicht ist es das letzte Wort,
das heut dein Mund noch sprach;
mach's freundlich — wenn du lange fort,
so klingt's noch lieblich nach.

Vielleicht ist es der letzte Tag,
an dem du heut erwacht,
drum nimm noch jeden Stundenschlag
der flücht'gen Zeit in acht.

Das verborgene Brot

Elisabeth Dreisbach (18. Fortsetzung)

Während des Lesens war über das Gesicht der Eltern ein kleines Lächeln gehuscht. Wohl bemühten sich Friedemann und Rosmarie um der Kinder willen, die sie bedrückende Sorge um William zu verbergen, aber sie lag wie ein dunkler Schatten über ihnen, der nicht weichen wollte. Nein, zum Lachen war es Kranzbinders in der Tat nicht zumute, aber wenn sie sich vorstellten, daß Thomas sämtliche Schnecken, die in ihrem Schrebergarten auftauchen würden, in den Nachbargarten werfen wollte, dann war ein Schmunzeln nicht zu unterdrücken. Und dann der Gedanke an das Unkraut, das baumhoch am Wege wachsen würde, ohne daß er ihm zu Leibe rückte! "Vielleicht hat Thomas diese Äußerungen getan, bevor das Unglück mit William geschah", meinte Frau Kranzbinder. "Ich denke, es war, als du den Kindern eröffnetest, daß aus der Schweiz-Reise nichts werden könne und sie ihre Ferien statt dessen im Garten zubringen müßten. Mit dieser Enttäuschung wurde er so schnell nicht fertig und mußte darum durch irgendein Ventil den angestauten Ärger loswerden."

"Das mag sein, Rosmarie. Ich bin ihm deswegen keineswegs böse. Auch ihm gehen die Folgen von Williams Sturz nahe. Er scheint darüber wirklich unglücklich zu sein. Trotzdem hat es keine radikale Veränderung seines Wesens bewirkt. Hast du nicht beobachtet, wie mürrisch und unzufrieden er war, als wir am vergangenen Samstag mit den Kindern zum ersten Mal im Garten waren?"

"Vielleicht ist das auch zuviel verlangt. Er hat kein Verhältnis zu diesem kleinen Stückchen Land, weil er in ihm den Grund dafür sieht, daß die Ferienreise ausfiel."

"Das wäre mehr als töricht, denn gerade umgekehrt ist es: Der Schrebergarten sollte ja ein Trostpflaster sein. Nein, Rosmarie, Thomas wird mit seiner inneren Unzufriedenheit nicht fertig, und darum verneint er alles und macht sich selbst unglücklich."

"Du hattest noch keine Zeit, mir Näheres über die Unterredung mit ihm zu sagen. Empfindet er wenigstens Reue über seinen Ungehorsam an jenem Sonntag, der so furchtbare Folgen hatte?"

"Ich glaube schon, aber es fällt ihm schwer, dies zuzugeben. Als ich mit ihm sprach, hat er mir kaum geantwortet. Ich habe dies allerdings auch nicht erwartet. Ihm einen Vorwurf zu machen, hielt ich für unangebracht, denn ich bin überzeugt, er ist, auch wenn er es nicht zeigt, zutiefst betroffen darüber, daß sein kleiner Bruder durch seine Schuld im Krankenhaus liegt und vielleicht zeitlebens ein Krüppel bleibt."

"O Friedemann, sprich so etwas nicht aus. Es wäre schrecklich!"

"Jedenfalls habe ich deutlich gesehen, wie Thomas mit den Tränen kämpfte, als er mit uns bei William war."

"Ich glaube, er benötigt in dieser Zeit unsere Liebe und Geduld noch mehr als vorher, einmal wegen der traurigen Sache mit William, unter der er, wie du ja auch meinst, bestimmt mehr leidet, als er es zeigt, und zweitens, weil er in den Entwicklungsjahren steht und sich und seine Reaktionen oft selbst nicht begreift."

"Es ist gut, wenn wir uns das immer wieder vor Augen halten. Das wird uns davor bewahren, aufzubegehren und zornig zu werden. Und schließlich, Rosmarie, muß schon der Jugendliche die Lektionen seines Lebens lernen. Davor können wir Eltern unsere Kinder nicht bewahren. Auch die Zeit, in der sie aufwachsen, trägt ihr Teil dazu bei, sie zu formen und zu gestalten. Der Wohlstand, in dem wir leben, wirkt auf unsere heranwachsenden Kinder und jungen Leute keineswegs nur positiv, er hat viele negative Seiten. Die Freizügigkeit, mit der heute etwa öffentlich die Pornographie gezeigt wird, halte ich für gefährlich, wenn ich mir auch darüber klar bin, daß es gerade deswegen notwendig ist, die Kinder zeitig aufzuklären. Doch kommt es immer darauf an, wer es tut, und wie es geschieht.

Auch wir wurden mitgeformt und geprägt durch die Geschehnisse der Zeit, in der wir aufwuchsen. Die unvergeßlichen Kriegserlebnisse, das schreckliche Geschehen auf der Flucht haben uns als Kinder ernster und reifer werden lassen. Keiner kann sich die Zeit aussuchen, in die er hineingeboren wird. Es ist uns nicht möglich, unseren Kindern alle Steine aus dem Wege zu räumen, aber wir haben dafür zu sorgen, daß sie im Elternhaus Geborgenheit und Nestwärme spüren."

"Vor allem müssen wir sie mit unseren Gebeten umgeben, meinst du nicht auch, Friedemann? Das Gebet ist immer noch die größte Macht."

"Ja, so ist es. Man kann nur zutiefst bedauern, daß viele Menschen dazu gar keinen Zugang mehr haben, auch solche, die sich Christen nennen. Ich versuche mir manchmal vorzustellen, wie ganz anders auch unsere pädagogischen Erfolge sein würden, wenn es uns in der Schule gestattet wäre, auf die Kinder aus unserer christlichen Lebenserfahrung heraus einzuwirken. Aber das ist heute nicht mehr erwünscht. Und unser sogenannter Religionsunterricht ist vielfach alles andere als eine Vermittlung biblischer Wahrheiten. Ich bin oft recht niedergeschlagen darüber. Einen Beweis solcher Gesinnung gab mir heute mein Kollege Bauer. Daß er mir nicht zugetan ist, habe ich längst gemerkt, wenngleich ich mir die Ursache seiner offen gezeigten Antipathie nicht erklären kann. Es hat sich natürlich längst herumgesprochen, daß ich Christ bin und daß wir regelmäßig die Gottesdienste besuchen. Vielleicht ist das die Ursache. Soviel ich weiß, ist Herr Bauer Freidenker."

"Und bei welcher Gelegenheit gab er dir einen Beweis seiner Einstellung?"

"Das ganze Kollegium war im Lehrerzimmer versammelt. Nach einer Sitzung ging das Gespräch noch eine Weile hin und her. Wie meistens äußerte sich der eine und der andere wieder darüber, daß es heute fast nicht mehr möglich sei, mit Schülern in einen persönlichen Kontakt zu kommen. Gelänge es

bei einzelnen, so sorge die Masse bewußt dafür, daß dieser Kontakt gestört werde. Kollege Bauer reagierte, wie üblich, sauer auf dieses Gespräch und sagte: 'Darüber lasse ich mir schon längst keine grauen Haare mehr wachsen. Wenn die Bagage nicht spuren will, dann soll sie es eben bleiben lassen. Für mich gibt es nur eins: konsequente Pflichterfüllung. Ich lasse meinen Unterricht ablaufen, wie es mir paßt. Wie die Schüler darauf reagieren und was sie daraus machen, das ist ihre Sache. Ich werde mich hüten, ihretwegen einen Herzinfarkt heraufzubeschwören, so kurz vor meiner Pensionierung.'

Die Kollegen wissen, daß Herr Bauer keinen Widerspruch erträgt. Und doch überlegte ich mir gerade, daß es nicht recht sei, diese Meinung stillschweigend zu akzeptieren. Da ergriff zu unserer aller Verwunderung Frau Spahn das Wort, die in letzter Zeit viel gelöster ist. 'So ähnlich wie Sie, Her Bauer, habe auch ich jahrelang gedacht', sagte sie. 'Ich hatte mich nur auf meine Artikel konzentriert und merkte gar nicht, daß ich dadurch an meinen Schülern und an meinen Nächsten vorbeilebte. So konnte es nicht anders kommen, als es kam.'

Im Lehrerzimmer gab es ein großes, erstauntes Schweigen. Einigen war es vielleicht peinlich zu denken, Frau Spahn werde jetzt auf ihre allerpersönlichsten Belange eingehen und so etwas wie eine Beichte ablegen. Aber das tat sie nicht. Sie sagte weiter: 'Es ist nicht ganz einfach, das zum Ausdruck zu bringen, was ich empfinde. Vielleicht darf ich es mit einem Vers tun, den ich kürzlich irgendwo las:

Daß es mein Herz nur nie vergißt,
daß uns noch Beßres gegeben ist
als Arbeit und Wirken auf Erden –
und das ist: Werden.'

'Na hören Sie mal, Frau Spahn', erwiderte daraufhin Kollege Bauer. 'Obgleich in Ihrem Vers kein Wort von Gott zu hören ist, hat er aber einen frommen Unterton. Entschuldigen Sie, das war man bisher doch nicht von Ihnen gewöhnt.'"

"Welch eine Taktlosigkeit!"

"Es geht noch weiter, Rosmarie. Herr Bauer warf einen ironischen Blick auf mich und sagte: 'Wenn unser Kollege Kranzbinder so etwas äußern würde, wäre es nicht verwunderlich, aber Sie, Frau Spahn?'

Stell dir vor, was weiter geschah. Fast war es mir peinlich. Frau Spahn antwortete ihm: 'Sie sind auf der richtigen Spur, Herr Bauer. Ich habe Herrn und Frau Kranzbinder viel — ja, ich möchte sagen — eine ganz neue Lebenserkenntnis zu verdanken. Die beiden haben sich meiner in jenen dunklen Tagen, die hinter mir liegen, liebevoll angenommen und mich besucht, als ich nicht mehr aus noch ein wußte. Durch ihre Haltung habe ich erkennen gelernt, daß es mehr gibt, als nur zu arbeiten, Geld zu verdienen und nach Erfolg zu streben.'

In diesem Augenblick erhob sich Herr Bauer, nahm seinen Hut und wandte sich zur Tür: 'Das ist mir zu hoch. Da komme ich nicht mehr mit.' Noch ein oder zwei Kollegen schienen seine Meinung zu teilen, aber die anderen waren sichtlich bewegt. Fräulein Martin erhob sich spontan und drückte Frau Spahn die Hand. 'Das war ein tapferes Wort', sagte sie. 'Ich danke Ihnen!'

Fast betreten, zumindest nachdenklicher als sonst, gingen wir auseinander. Frau Spahn aber gesellte sich noch zu mir. 'Ich bin froh', sagte sie, 'daß ich auf diese Weise einmal Gelegenheit hatte, zu meiner Angelegenheit Stellung zu nehmen, um die bisher alle wie um einen heißen Brei herumgingen. Niemand wollte davon sprechen, um mich nicht zu verletzten, aber alle dachten daran, wenn sie mir begegneten. Ihnen aber, Herr Kranzbinder, möchte ich noch sagen: Meine Tochter und ich haben angefangen, regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen. Mir ist, als habe ich Neuland betreten, aber ich bin so froh darüber. Lassen Sie mich Ihnen danken für Ihr glaubwürdiges Christentum und für die Liebe, die mir Ihre Frau entgegengebracht hat, als sie sich meiner immer wieder annahm.'"

"O Friedemann, hat sie das gesagt?"

"Ja, Rosmarie. Es hat mich geradezu beschämt. Was den Kollegen Bauer anbetrifft, so muß ich seine offensichtliche Abneigung mir gegenüber einfach hinnehmen."

"Und besonders nett zu ihm sein, nicht wahr, Friedemann?"

"Ja, ich glaube, das ist für uns Christen der einzige gangbare Weg." —

So oft wie möglich verbrachten Kranzbinders ihre Feierabende und freien Stunden in dem Schrebergarten, in dem es blühte und wuchs, ohne daß sie dazu das Geringste getan hatten. Der Garten gehörte bis dahin nämlich einem alten Mann, einem ehemaligen Landwirt, den Friedemann vor einigen Monaten auf seltsame Weise kennengelernt hatte. Als dieser zum Ordnungsdienst auf dem Schulhof eingesetzt war, hatte er beobachtet, wie ein kleiner Junge aus der ersten Klasse sehnsüchtig nach jemand Ausschau hielt. Nach einer Weile kam ein alter Mann mit vollem, weißen Haar am Stock daher. Als der Kleine ihn erblickte, war er ihm mit einem glücklichen Aufschrei entgegengesprungen und hatte ihn stürmisch umarmt, "Opa, Opa — ich hab' schon gedacht, du kommst heute nicht. Ich hab' so auf dich gewartet!"

Herr Kranzbinder war näher getreten und hatte zu dem Jungen gesagt: "Kleiner Mann, vielleicht weißt du es noch nicht, daß man während der Pause den Schulhof nicht verlassen darf. Sonst sind wir schuld, wenn dir etwas zustößt."

Das Kind griff schutzsuchend nach der Hand des alten Mannes, der statt des Kleinen antwortete: "Herr, Lehrer, daran bin ich schuld. Ich hatte Peter versprochen, ihm zur Pause etwas Obst aus meinem Gärtchen zu bringen, und habe mich verspätet. Nun dachte er bestimmt, ich komme nicht mehr, und war dann so froh, mich doch noch zu sehen, daß er die Anordnung, den Schulhof nicht zu verlassen, vergaß. Nicht wahr, Peter, so war es wohl?"

Der Junge nickte beruhigt, weil der Großvater für ihn eintrat. Herr Kranzbinder wechselte noch einige Worte mit dem alten Mann, der inzwischen mit dem Jungen an der Hand den Schulhof betreten hatte, und zog sich dann zurück, um den beiden die Zeit ihres Zusammenseins nicht zu verkürzen. Gleich würde die Glocke das Ende der Pause ankündigen. (Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

BRD — Im Bereich der "DDR"-Kontrollstellen sind in den vergangenen fünf Jahren insgesamt 34 Reisende aus der Bundesrepublik Deutschland, die auf der Transitstrecke nach Berlin oder als Reisende in die "DDR" oder nach Ost-Berlin unterwegs waren, an Herzversagen, Herzinfarkt oder vergleichbaren Herzkrankheiten gestorben.

Wie der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Ottfried Hennig, auf eine parlamentarische Anfrage mitteilte, habe Ost-Berlin diese Todesursachen offiziell mitgeteilt. Die Bundesregierung habe "weder von der DDR, noch von Angehörigen der Verstorbenen, noch durch sonstige Umstände Hinweise darauf" erhalten, "daß die Todesfälle während Kontrollen oder Verhöre eingetreten sind". Es hätten auch keine Anzeichen dafür vorgelegen, daß der Tod durch Schikanen oder Androhung von Gewalt verursacht worden sei.

Allerdings wies der Parlamentarische Staatssekretär darauf hin, daß auch nicht ausgeschlossen werden könne, daß die durch Kontrollen ausgelöste psychische Belastung "im Einzelfall zu gesundheitlichen Gefährdungen" geführt habe. Die Bundesregierung habe daher wiederholt von der "DDR" den Abbau solcher Belastungen und Erschwernisse im Reise- und Transitverkehr verlangt und werde diese Bemühungen fortsetzen.

Nach der amtlichen Übersicht starben an Übergangsstellen im Jahre 1978 zwölf, 1979 fünf, 1980 zehn und 1981 sieben Reisende. Während im Jahre 1982 kein derartiger Todesfall gemeldet wurde, wurden in diesem Jahr bisher schon drei bekannt. Dabei hat vor allem der Tod des Transitreisenden Rudolf Burkert in Drewitz die innerdeutschen Beziehungen erheblich belastet. Wie die zuständige Verdener Staatsanwaltschaft inzwischen mitteilte, hat sie das Ermittlungsverfahren in diesem Fall eingestellt.

USA — Ohne Verzögerung hat die Reagan-Administration damit begonnen, die am 5. Mai verkündete Einreisepolitik gegenüber Technologie-Spionen in die Tat umzusetzen. Wie der im US-Außenministerium zuständige Staatssekretär, William Schneider, im Gespräch mit ausländischen Journalisten erklärte, verdoppelte Washington das Überwachungspersonal und verfünffachte die Mittel zur Durchführung der Exportkontrollen.

Die USA seien zu diesem Schritt durch den sprunghaft gestiegenen Beitrag gezwungen worden, den die westliche Technologie beim Aufbau der militärischen Macht des Warschauer Paktes leiste, sagte Schneider. Der legale und illegale Erwerb kommen den Westen teuer zu stehen, während der Ostblock viele 100 Millionen Dollar an Forschungs- und Entwicklungskosten spare. Außerdem gewinne Moskau wertvolle Zeit in der Rüstungsproduktion.

Laut Schneider verweigern die USA dann ein Einreisevisum, wenn der Verdacht besteht, daß der ausländische Besucher auf illegale Weise hochtechnologische Erzeugnisse oder Informationen kaufen will, und zwar unter dem Deckmantel üblicher kommerzieller Transaktionen. Das ist insofern relativ einfach, als die amerikanischen Firmen verpflichtet sind, schon vor der Erteilung von Auskünften eine Lizenz zu beantragen. Die Personen können mithin leicht identifiziert werden. Bei der Gewährung des Visums wird künftig aber auch öfters die Reiseroute in den Vereinigten Staaten vorgeschrieben. So kann das State Department ein Verbot für den Besuch des Silicon Valley in Kalifornien aussprechen.

Sorgfältiger, so Schneider, werden jetzt die Ostblock-Touristen vor der Visumvergabe überprüft. Geachtet wird zum Beispiel darauf, "daß sie in den USA tun, was sie ursprünglich vorhatten." Als größte Gefahr bezeichnete er außerhalb der USA etablierte Scheinfirmen, die legal amerikanische Waren erwerben und dann auf Umwegen in den Ostblock weiterleiten.

* * *

Frankreich — Das von Spanien bei der Internationalen Energie-Agentur (IEA) angemeldete Studienprojekt für den Bau einer westeuropäischen Pipeline zu den Erdgasvorkommen in Algerien und Nigeria werden die USA unterstützen. Dies hat der amerikanische Energieminister Donald Hodel seinem spanischen Kollegen Carlos Solchaga in Paris zugesagt. Die Kosten für das bereits 1970 angekündigte Projekt werden auf mehr als drei Milliarden Mark veranschlagt, was etwa dem Aufwand für die im Bau befindliche westeuropäisch-sowjetische Pipeline entspricht.

Die überraschende amerikanische Zusage wird bei der IEA damit erklärt, daß Washington Westeuropa veranlassen will, seine Abhängigkeit von sowjetischen Erdgaslieferungen in möglichst engen Grenzen zu halten. Gegenwärtig importiert Westeuropa algerisches wie nigerianisches Erdgas, verflüssigt in Methantankern.

Japan — Die Sowjetunion hat nach einem Bericht eines ehemaligen Agenten des sowjetischen Geheimdienstes (KGB) starke Truppenverbände auf die Kurilen-Inselgruppe nördlich von Japan verlegt. Stanislaw Lewtschenko sagte in einem Interview mit dem japanischen Fernsehen, Moskau wolle damit offenbar die japanische Regierung zwingen, ihre Forderung nach Rückgabe der von der UdSSR seit 1945 besetzten Inseln aufzugeben. Das Interview wurde in der japanischen Tageszeitung "Sankei" veröffentlicht. Der ehemalige KGB-Mann hatte sich 1979 in die USA abgesetzt, nachdem er zuvor vier Jahre in Japan als "Journalist" gearbeitet hatte. Seine Angaben zufolge arbeitet die Sowjetunion langfristig auf einen Stimmungsumschwung in der öffentlichen Meinung Japans hin, um die Inseln behalten zu können. Dem japanischen Verteidigungsministerium zufolge sind gegenwärtig rund 10 000 sowjetische Soldaten auf drei der vier Inseln stationiert. Lewtschenko hatte im vergangenen Dezember vor einem Ausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses ausgesagt, daß der sowjetische Geheimdienst in den 70er

Jahren zu rund 200 Japanern Kontakte unterhalten habe.

* * *

Spanien — Die Zahl der arbeitslos gemeldeten Spanier ist im April auf 2,18 Millionen oder eine Rate von 16,60 Prozent nach 2,17 Millionen und einer Rate von 16,58 Prozent im Vormonat gestiegen. Wie aus dem vorläufigen Ergebnis des Arbeitsministeriums hervorgeht, lag die Arbeitslosenzahl im April des Vorjahres noch bei 1,8 Millionen. Dies entsprach einer Rate von 13,9 Prozent.

* * *

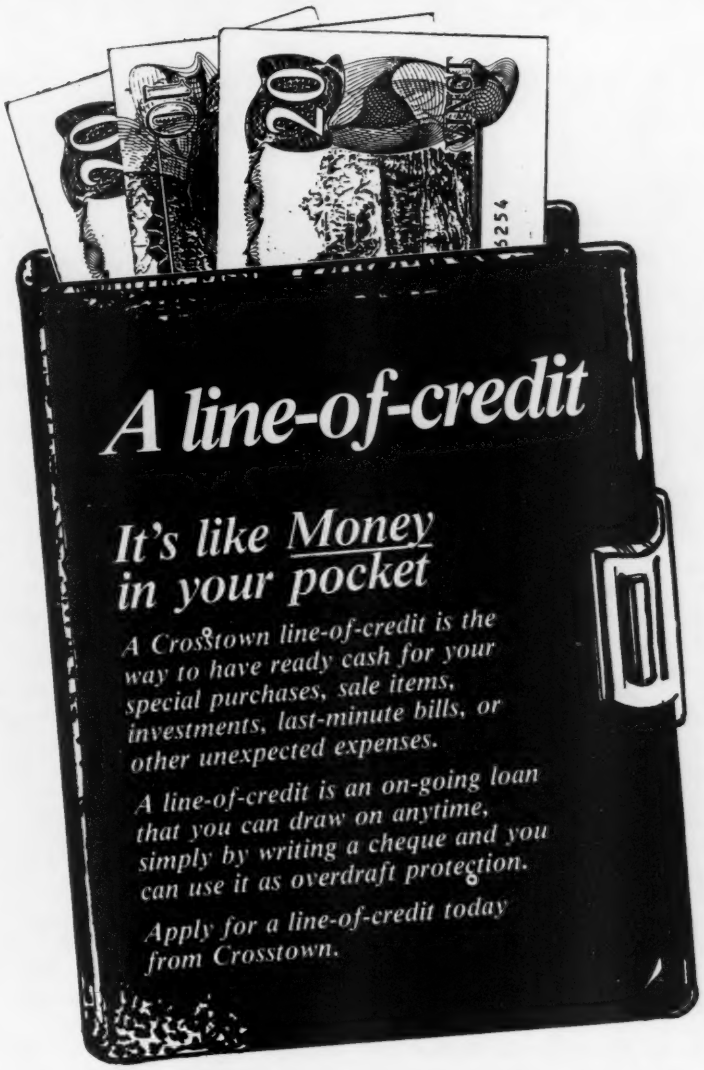
USA — Im Moffitt-Hospital der Universität von Kalifornien in San Francisco ist jetzt ein Baby mit Kaiserschnitt zur Welt gebracht worden, dessen Mutter neun Wochen lang künstlich am Leben erhalten worden war. Das Baby sei in "ausgezeichneter Verfassung" zitiert die "Los Angeles Times" den stellvertretenden Leiter der Abteilung für Geburtshilfe und Gynäkologie der Klinik, Russell Laros. Der neun Wochen zu früh geborene Säugling, Angaben über Geschlecht und Gewicht wurden nicht gemacht, sei an eine Beatmungsmaschine angeschlossen. Die Mutter hatte wegen einer Geschwulst eine Gehirnschädigung erlitten, als der Fötus knapp vier Monate alt war. Die Frau wurde an eine Beatmungsmaschine angeschlossen und künstlich ernährt.

* * *

Ecuador — Bei einem Erdrutsch auf der panamerikanischen Fernstraße rund 400 Kilometer südlich der ecuadorianischen Hauptstadt Quito wurden vier Autobusse und mehrere andere Fahrzeuge unter den Massen begraben. Dabei kamen 100 Menschen ums Leben.

* * *

Haben Sie Ihr Abonnement auf die Mennonitische Rundschau für 1983 erneuert?



Let us make it easier to manage your money better.

CROSSTOWN CREDIT UNION LTD.

171 Donald Street	947-1243
1250 Portage Avenue	783-7081
1200 Henderson Hwy.	338-0365

Serving the Mennonite People of Manitoba.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Mein geistliches Lied

Erinnerungen aus Rußland

Es war an einem Frühlingstage im Mai des Jahres 1943, dem sechsten Jahre meiner Verbannung, die ich in einem sibirischen Arbeitslager verbrachte. Die Sonne schien freundlich und warm und weckte auch in mir neue Lebenshoffnung. Die niederdrückenden Gedanken über meine und meiner Mitgefangenen trostlose Lage, die Ungewißheit über das Schicksal meiner Familie, mit der ich seit September 1941 nicht einmal mehr im Briefwechsel stand, die Unruhe über den Verlauf des Zweiten Weltkrieges — alle diese Empfindungen verloren unter der hellen Frühlingssonne etwas von ihrem quälenden Druck. Und wie so manches Mal, wenn ich allein im Gefangenenraum war, fand ich auch an diesem Tage aus Gebet und Flehen zu Liedern des Glaubens, die ich mir zum Troste sang; dazu begleitete ich mich auf der Gitarre. Es waren dies die Lieder, die ich früher in der Heimat mit meinen Lieben so oft gesungen hatte, als wir in der Kirche, der Familie und im Dorf noch ungefährdet beisammen sein konnten. Welche Kraft kam aus den feierlichen Melodien und den ernsten Worten der Choräle immer in mein Herz!

Ich sang diesmal wohl etwas lauter als gewöhnlich, denn plötzlich öffnete sich die Tür und einer meiner Mitgefangenen trat ein, ein Armenier mit dem ich bis dahin wenig gesprochen hatte. Er bat mich freundlich, das Lied, das er soeben durch die Tür von mir gehört habe, noch einmal zu singen, er verstehe zwar die Worte nicht, doch die Melodie habe sein Herz bewegt. Es war der Kirchengesang, den wir zu Hause oft am Schluß unserer Andacht angestimmt hatten:

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.

Der Armenier hörte sich die Wiederholung aufmerksam an und begann dann nach der Bedeutung des Liedes zu fragen. Ich antwortete ihm freimütig und übersetzte ihm auf sein Bitten den Text ins Russische. Mein Gast, von dem ich wußte, daß er Jurist war, ein hochgebildeter Mann, war sehr beeindruckt von dem einfachen, alten Liede. Er sprach in großem Ernst mit mir darüber, und als er ging, war er mir kein Fremder mehr.

Wir wurden dann in verschiedene Abteilungen des Lagers versetzt und sahen uns vier Jahre lang nicht mehr. Als wir uns danach wieder begegneten, war es wieder das Lied "Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi", das die Brücke zwischen uns schlug. Er entsann sich sogleich der Stunde vor nunmehr vier Jahren und bat mich wieder, ihm das Lied vorzusingen, und wiederum beeindruckte es ihn stark. Ich sang ihm später auch andere Choräle vor, und nie war es anders, als daß dieser Armenier, der doch kein Christ war, ernst und aufmerksam zuhörte.

Mir selbst ging es dabei so, daß mir die Worte und die feierliche Melodie des biblischen Segenswunsches immer wichtiger und trostreicher wurden. Ich fühlte mich beim Singen gerade dieses Liedes in besonderer Weise gestärkt und emporgehoben, so als könne mir der seelische und körperliche Druck jenes elenden Lebens nichts mehr anhaben. Heute weiß ich, daß mir mit diesem Liede Mut und Kraft gegeben worden sind, wieder an Gottes Vatergüte zu glauben, als ich bereits in Angst und Zweifeln zu versinken drohte.

Immer noch ist es mein Lieblingslied, und wenn ich es jetzt singe, empfinde ich stets von neuem Dankbarkeit für die Bewahrung aus der großen Not und Gefahr, der ich in der zehnjährigen Verbannungszeit ausgesetzt war. Es ist mir auch zu einem Lied des Dankens dafür geworden, daß ich mit meiner Frau uns unseren beiden Kindern wieder zusammengeführt worden bin und mit ihnen auch die schrecklichen Nachkriegsjahre in Rußland durch Gottes Beistand gnädig überstanden habe.

Gerhard Born
(Aus: **Mennonitische Blätter**)

Ewiger,
heiliger,
geheimnisvoller Gott.

Ich komme zu dir.
Ich möchte dich hören,
dir antworten.

Vertrauen möchte ich dir
und dich lieben,
dich und alle deine Geschöpfe.

Dir in die Hände
lege ich Sorge,
Zweifel und Angst.

Ich bringe keinen Glauben
und habe keinen Frieden.
Nimm mich auf.

Sei bei mir,
damit ich bei dir bin,
Tag um Tag.

Führe mich,
damit ich dich finde
und deine Barmherzigkeit.

Die will ich gehören,
dir will ich danken,
dich will ich rühmen.

Herr, mein Gott.

Jörg Zink